

Forschung über das Hochschulwesen

Forschung über das Hochschulwesen

1987/49

- Forschungsbericht -

Fritsch, Rainer
Rommel, Erika
Abt. Bildungssoziologie

RA 87/22139 ^a
Zentralinstitut
für Hochschulbildung
- Bibliothek - *nicht verfügba*

Nur für den Dienstgebrauch

Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen
Zuordnung der Studienbewerber und Aspekte
der sozialen Herkunft von Hochschuldirekt-
und Fernstudenten

Juni 1987

Zentralinstitut für Hochschulbildung

z/h
b

Zentralinstitut für Hochschulbildung

Referat zum Forschungsbericht Nr. 1987/49

Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung der Studienbewerber und Aspekte der sozialen Herkunft von Hochschuldirekt- und Fernstudenten

Verfasser: Dr. Rainer Fritsch
Dr. Erika Rommel

Abteilung: Bildungssoziologie

Standort: Bibliothek des ZHB

Vertraulichkeitsgrad: NfD

Ausleihfähig: ja

Im Bericht werden Ergebnisse einer soziologischen Untersuchung vorgestellt. Die Untersuchung hatte das Ziel:

1. in Ergänzung bereits durchgeführter Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig im Zeitraum 1975 bis 1982 und des ZHB - Absolventenintervalluntersuchung - mit Hilfe einer Dokumentenanalyse möglichst differenzierte Angaben zur sozialen Herkunft von Studenten unterschiedlicher Fachrichtungsgruppen (FRG) bzw. Wissenschaftszweige (WZ) zu gewinnen,
2. die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung von Studienbewerbern auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen und ministerieller Verfügungen zu analysieren,
3. dabei auftretende Probleme zu verdeutlichen und
4. Überlegungen für die künftige Praxis der sozialen Zuordnung der Studienbewerber durch die Hochschulen sowie für weitere Forschungsaufgaben abzuleiten.

An 7 Hochschulen mit insgesamt 26 Fachrichtungen wurden Bewerbungs- und Zulassungsunterlagen von 1.023 Direkt- und 427 Fernstudenten herangezogen und daraus Daten zur sozialen Herkunft der Studenten, ihrer eigenen Tätigkeit vor dem Studium, ihrem Bildungsweg sowie zu ihren Leistungen und ihrer gesellschaftlichen Aktivität erfaßt. Darüber hinaus wurden mit für die Zulassung verantwortlichen Mitarbeitern der Hochschulen Gespräche über ihre Erfahrungen bei der sozialen Zuordnung der Studienbewerber, dem Stellenwert der sozialen Herkunft bei der Zulassung von Studienbewerbern sowie über damit im Zusammenhang stehende Probleme geführt und dazu vorliegende Dokumente eingesehen.

Im Ergebnis der Untersuchung sind folgende Feststellungen zusammenfassend hervorzuheben:

1. Entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen und Direktiven des MHF sind fachliche Eignung und gesellschaftliche Aktivität der Studienbewerber die wesentlichsten Kriterien für die Zulassung zum Hochschulstudium. Gleichzeitig wird von den Hoch-

schulen gefordert, daß die Zusammensetzung der Studierenden in den Wissenschaftszweigen der sozialen Struktur der Gesellschaft entspricht. Kinder von Produktionsarbeitern und Genossenschaftsbauern sollen bevorzugt zugelassen werden.

Die Bestimmung der sozialen Herkunft der Studienbewerber und ihre Einordnung in bestimmte, vom MHF charakterisierte sozialstrukturelle Herkunftsgruppen ist für die Hochschulen häufig problematisch, da dafür keine konkreten Richtlinien vorhanden sind und die Auslegung und Umsetzung der vom MHF gegebenen Orientierungen an den Hochschulen nicht einheitlich ist.

Die Eingruppierungskriterien der Hochschulen orientieren sich an der Qualifikation der Eltern, deren Klassen- und Schichtenzugehörigkeit - also den familiären sozialen Herkunftsbedingungen - sowie an der eigenen bisherigen Tätigkeit der Studienbewerber. Dabei bleibt es den Hochschulen überlassen, ob sie nach Vater oder Mutter, dem höher oder dem niedriger qualifizierten Elternteil eingruppieren.

2. Nach Auffassung der Verfasser gehört das Qualifikationsniveau der Eltern zu den wichtigsten Bestimmungsmerkmalen der familiären sozialen Herkunft junger Menschen, da es maßgeblich, wenn auch nicht ausschließlich, das Niveau der Tätigkeit, Ausmaß und Qualität der Bestimmung gesellschaftlicher und kollektiver Ziele, Formen der Lebensweise sowie bestimmte typische Wertvorstellungen und Lebensziele bestimmt, die auch an die Kinder weitergegeben werden.

Von den Verfassern wurde unter den Direktstudenten eine nach Fachrichtungsgruppen differenzierte, deutliche Überrepräsentanz von Kindern aus Elternhäusern mit hoher Qualifikation nachgewiesen.

Unter der Prämisse, daß der höherqualifizierte Ehepartner nachhaltiger Einfluß auf Bildungsstreben, die Bewältigung der Leistungsanforderungen der Oberschule und andere für den Bildungs- und Berufsweg relevante Merkmale hat, wurde festgestellt, daß sich 73 % der Direktstudenten aus Familien rekrutieren, in denen mindestens ein Elternteil einen Hoch- bzw. Fachschulabschluß erworben hat und in knapp der Hälfte aller Herkunftsfamilien mindestens ein Elternteil über eine Hochschulqualifikation verfügt. Studentische Herkunftsfamilien, in denen beide Eltern über Hochschulbildung verfügen, sind mit 15 % jedoch noch die Ausnahme. Von jenen Studentenelementen, in denen ein Elternteil über Hochschulbildung verfügt, besitzt in 33 % der Fälle der andere Elternteil einen Fachschulabschluß und in 36 % der Fälle Facharbeiterabschluß oder eine geringere Qualifikation.

Der Anteil von Studenten aus Facharbeiterfamilien (kein Elternteil besitzt mehr als Meistqualifikation) beträgt 22 %, bei deutlichen Unterschieden in den Fachrichtungsgruppen.

3. An den Hochschulen erfolgt die soziale Zuordnung der Studienbewerber bzw. Studenten in der Regel nach dem am niedrigsten qualifizierten Elternteil bzw. nach eigener Tätigkeit vor dem Studium (z. B. bei Absolventen der Berufsausbildung mit Abitur). Auf diese Weise lag der Anteil der der Gruppe "Arbeiter" zuge-

ordneten Studenten bei 34 % und der Anteil der der Gruppe "Produktionsarbeiter" zugeordneten bei 20 %. Durch diese Zuordnungspraxis wird die reale soziale Herkunft der Studenten verzerrt. Dies trifft auch auf die Zuordnung der Gruppen "Angestellte" und "LPG" zu. Aufgrund der Differenziertheit der Klasse der Genossenschaftsbauern und der Schicht der Angestellten im Hinblick auf Qualifikation, Tätigkeit und Arbeits- und Lebensbedingungen, verbergen sich auch hinter diesen Zuordnungsgruppen Studenten aus Elternhäusern mit sehr unterschiedlicher Qualifikations- und Tätigkeitsstruktur.

4. Neben der erworbenen Qualifikation erfolgte die Auswertung nach zusammengefaßten Berufs- und Tätigkeitsgruppen sowie Wissenschaftsgebieten bei Eltern mit Hoch- und Fachschulbildung. Auf diese Weise gelang es den Autoren, differenziertere Aussagen über Reproduktionsprozesse von Teilgruppen der Intelligenz zu machen.
5. In einem Vergleich zwischen der Qualifikationsstruktur der Eltern von Direktstudenten verschiedener Immatrikulationsjahrgänge weisen die Autoren nach, daß sich die im Bericht dargestellte Tendenz der überproportionalen Reproduktion der Studentenschaft aus der Intelligenz und der damit verbundenen geringeren Repräsentanz von Arbeiterkindern an den Hochschulen in den letzten Jahren erheblich verstärkt hat.

Dabei heben die Autoren in ihren theoretischen Grundpositionen hervor, daß diese Zustrommobilität der Intelligenz nur aus historischer Sicht bewertet werden kann. Die sozialistische Intelligenz in der DDR entwickelte sich auf der Grundlage historischer Bedingungen, politischer Maßnahmen u. a. zum großen Teil aus Arbeiter- und Bauernfamilien. Heutige Studenten kommen überwiegend aus dieser neuen sozialistischen Intelligenz und tragen viele ihrer bewußt angestrebten sozialen und politischen Merkmale.

6. Die Autoren unterstreichen die Berechtigung der Berücksichtigung des erlernten Berufs und der eigenen Tätigkeit vor dem Studium bei der Auswahl und Zulassung der Studienbewerber. Sie verweisen jedoch darauf, daß die soziale Zuordnung nach der eigenen Tätigkeit keine Auskunft über die für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen so entscheidende familiäre Herkunft der Studenten gibt. Sie halten es daher für fragwürdig, in der Hochschulstatistik familiäre soziale Herkunft und eigene Tätigkeit der Studenten zu vermischen. Für die künftige Zuordnungspraxis der Hochschulen schlagen sie daher vor, im Hinblick auf die familiäre soziale Herkunft
 - das Qualifikationsniveau der Eltern,
 - die Tätigkeit bzw. das Wissenschaftsgebiet der Eltern,
 - die Klassen- und Schichtzugehörigkeit der Eltern (z. B. Genossenschaftsbauern, Mitglieder von PHG u. ä., Selbständige)

zu berücksichtigen.

Zu diesen Aspekten werden konkrete Vorschläge unterbreitet. Darüber hinaus sollte nach Meinung der Verfasser die eigene bisherige soziale Stellung der Studenten nach ihrer bisherigen Tätigkeit vor dem Studium erfaßt werden, da sie Auskunft über eigene soziale und berufliche Erfahrungen gibt, die für die Eignung für die entsprechende Fachrichtung von Bedeutung sein können.

7. Die Autoren heben ausdrücklich hervor, daß es an der Praxis der Hochschulen bei der Auswahl der Studienbewerber prinzipiell nichts zu beanstanden gibt. Die Forderung, daß die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft der sozialen Struktur der Gesellschaft zu entsprechen hat, ist gegenwärtig aufgrund der Bewerbersituation in den Wissenschaftszweigen nicht realisierbar. Sie verführt die Hochschulen jedoch dazu, mit Hilfe der vorgegebenen Zulassungskriterien Statistiken zu erstellen, die nicht die reale Herkunft der Studenten abbilden. Die Hochschulstatistik muß jedoch im gesellschaftlichen Interesse eindeutige Informationen über die soziale Herkunft der Studenten sowie über ihre eigene Tätigkeit vor dem Studium enthalten.
8. Die Ergebnisse der Untersuchung belegen ferner, daß sich Fernstudenten im Hinblick auf ~~eigene~~ Merkmale des individuellen Lebensweges von Direktstudenten unterscheiden. Sie sind zu Beginn des Studiums mit durchschnittlich 25 Jahren ca. 5 Jahre älter als Direktstudenten. Während Direktstudenten zu 90 % faktisch über keine praktischen Erfahrungen durch Berufstätigkeit verfügen, haben die einbezogenen Fernstudenten im Durchschnitt bereits 5 Jahre praktischer Tätigkeit (ohne Berufsausbildung) hinter sich. Sie unterscheiden sich auch im Hinblick auf den absolvierten Bildungsweg. 29 % von ihnen verfügen über ein abgeschlossenes Fachschulstudium. Die Ergebnisse weisen darauf hin, daß die Aufnahme eines Fernstudiums über die vorherige Absolvierung eines Fachschulstudiums einen typischen Bildungsweg junger qualifizierungsbereiter Werkstätiger, die selbst aus der Arbeiterklasse stammen, darstellt. Das läßt auf entwickelte berufliche Motivationen schließen, die relativ unabhängig vom Elternhaus sind. Bei Fernstudenten besitzt im Vergleich zu den Direktstudenten die eigene berufliche Tätigkeit große Bedeutung für die Wahl des Studienfaches und die Entscheidung für ein Studium überhaupt.

Die Analyse der sozialen Herkunftsstruktur von Fernstudenten dient u. a. dazu, die Rolle des Fernstudiums hinsichtlich seines Einflusses auf Prozesse der sozialen Intergenerationsmobilität zu verdeutlichen. Die Autoren weisen nach, daß sich Fernstudenten - trotz nachgewiesener Unterschiede zur Herkunftsstruktur der Direktstudenten - entsprechend dem Anteil der Qualifikationsgruppen an den Berufstätigen nicht proportional aus ihnen rekrutieren. Die Überrepräsentanz von Kindern aus hochqualifizierten Elternhäusern ist unverkennbar. Die Akzente sind im Vergleich zu Direktstudenten jedoch deutlich zugunsten von Kindern aus Facharbeiterfamilien verschoben. Der Anteil von Fernstudenten, deren Eltern keinen Hoch- oder Fachschulabschluß besitzen, beträgt 50 % (bei Direktstudenten 27 %).

9. Abschließend verweisen die Autoren auf die gesamtgesellschaftliche Dimension der Probleme der Rekrutierung der Intelligenz. Die - gemessen an der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung - höhere Repräsentanz von Kindern der Intelligenz an der Studentenschaft ist nicht durch das System der höheren Bildung bedingt. Sie hat ihre Ursache in den aus sozialstrukturellen Gegebenheiten herrührenden unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten im Kindesalter, die durch bestimmte Bewer-

tungs- und Selektionsmechanismen an der POS kompensiert oder verstärkt werden können. Den allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschulen obliegt eine hohe Verantwortung bei der Aufdeckung und Förderung aller Begabungen des Volkes, insbesondere auch spezifischer Begabungen von Arbeiterkindern.

10. Für die weitere soziologische Forschung werden von den Autoren Aufgaben formuliert, die zur weiteren Aufhellung der Problematik geeignet erscheinen und Lösungsansätze bieten könnten.

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	Zielstellung und Untersuchungsmethodik	1
2.	Theoretische Ausgangspositionen	2
3.	Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung von Studienbewerbern	8
3.1.	Soziale Herkunft von Direktstudenten	11
3.1.1.	Soziale Zuordnung durch die Hochschulen	11
3.1.2.	Berufliche Qualifikation der Eltern von Direktstudenten	15
3.1.3.	Tätigkeitsgruppen und inhaltliche Aspekte der Tätigkeit der Eltern	21
3.1.4.	Soziale Herkunft und Bildungsweg der Direktstudenten	25
3.1.5.	Vergleich der sozialen Herkunft von Direktstudenten verschiedener Immatrikulationsjahrgänge	29
3.2.	Eigene Tätigkeit von Direktstudenten	35
3.3.	Überlegungen für die künftige Zuordnungspraxis der Hochschulen	38
4.	Soziale Herkunft von Fernstudenten	41
4.1.	Merkmale des individuellen Lebensweges	41
4.2.	Berufliche Qualifikation der Eltern von Fernstudenten	45
5.	Abschließende Bemerkungen und Konsequenzen für die Forschung	50
6.	Literaturverzeichnis	52
7.	Anlagen	

1. Zielstellung und Untersuchungsmethodik

In vorliegendem Bericht werden Ergebnisse einer Untersuchung zur sozialen Zuordnung von Studenten vorgestellt.

Die Untersuchung hatte das Ziel,

1. in Ergänzung bereits durchgeführter Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung, Leipzig, im Zeitraum 1969 bis 1982 und des ZfB - Absolventenintervalluntersuchung - mit Hilfe einer Dokumentenanalyse möglichst differenzierte Angaben zur sozialen Herkunft von Studenten unterschiedlicher Fachrichtungsgruppen (FRG) bzw. Wissenschaftszweige (WZ) zu gewinnen,
2. die Praxis von Hochschulen bei der sozialen Zuordnung von Studienbewerbern auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen und ministerieller Verfügungen zu analysieren,
3. dabei auftretende Probleme zu verdeutlichen und
4. Überlegungen für die künftige Praxis der sozialen Zuordnung der Studienbewerber durch die HS sowie für weitere Forschungsaufgaben abzuleiten.

Um einen möglichst großen Einblick in die Praxis der Hochschulen zu erhalten sowie um Differenzierungen, die sich aus der Bewerber-situation an einzelnen Hochschulen und in bestimmten Fachrichtungen ergeben, zu erfassen, wurden 7 Hochschulen mit insgesamt 26 Fachrichtungen in die Untersuchung einbezogen. (Aufstellung der einbezogenen Hochschulen und Fachrichtungen s. Anlage 1)

Es wurden Bewerbs- bzw. Zulassungsunterlagen von insgesamt 1023 Direkt- und 427 Fernstudenten des Immatrikulationsjahres 1984^{*)} herangezogen und daraus für die Untersuchung erforderliche Daten zur sozialen Herkunft der Studenten und ihrer eigenen Tätigkeit vor dem Studium, dem Bildungsweg, der familiären Situation

^{*)} bei Fernstudenten wurden auch die Jahrgänge 1982 - 1983 mit berücksichtigt.

sowie zu ihren Leistungen und ihrer gesellschaftlichen Aktivität erfaßt.

Darüber hinaus wurden mit für die Zulassung verantwortlichen Mitarbeiter an den Hochschulen Gespräche über ihre Erfahrungen bei der Praxis der sozialen Zuordnung der Studienbewerber, dem Stellenwert der sozialen Herkunft bei der Zulassung von Studienbewerbern sowie über damit in Zusammenhang auftretende Probleme geführt und dazu vorliegende Dokumente eingesehen.

2. Theoretische Ausgangspositionen

Zu den grundlegenden Forderungen der deutschen Arbeiterbewegung - wie bereits auch schon fortschrittlicher bürgerlicher Pädagogen und Schulpolitiker, z. B. Fichte, Pestalozzi und Diesterweg - gehörte, "daß die Bildung, von der niedrigsten bis zur höchsten, Allgemeingut, Kulturgut ist, daß jedes Glied der Gemeinschaft unbeschränkten Anteil an diesem Gute haben muß." /ZETKIN, S. 295/

Die Bruchung des bürgerlichen Bildungsprivilegs, nach dem den Kindern "nicht nach Talent und Neigung die höhere Bildung zuteil (wird), sondern nach der Vorsicht in der Wahl ihrer Eltern" /ZETKIN, S. 255 f/, zählt deshalb auch zu den ersten gesellschaftlich umgestaltenden Maßnahmen nach der Zerschlagung des Feudalismus in der damaligen sowjetischen Besatzungszone. Mit der Annahme demokratischer Schulgesetze in den Ländern und Provinzen der sowjetischen Besatzungszone im Frühjahr und Sommer 1946, die als grundlegende Dokumente der demokratischen Schulreform anzusehen sind, entstand die demokratische Einheitschule und wurden weiterführende Bildungsgänge bis zur Hochschule für alle jungen Menschen eröffnet, wobei für Kinder von Arbeitern und werktätigen Bauern besondere materielle Hilfe vorgesehen war.

Die Einrichtung von Vorstudienanstalten bzw. Vorstudienabteilungen und ihre 1949 erfolgte Umwandlung in Arbeiter- und Bauern-Fakultäten waren revolutionäre Vorgänge von historischer Tragweite, durch die es gelang, in historisch kurzer Zeit eine neue Intelligenz heranzubilden, die durch ihre Herkunft eng mit den unmittel-

bar produzierenden Klassen und Schichten verbunden ist.

Mit der Entwicklung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems in der DDR wurde allen jungen Menschen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, eine hohe Allgemeinbildung und berufliche Qualifizierung garantiert.

Hohe Bildung und berufliche Qualifikation sind für alle Klassen und sozialen Gruppen in der DDR kennzeichnend geworden. So stieg der Anteil der Werktätigen mit abgeschlossener beruflicher Ausbildung in der sozialistischen Wirtschaft von 1971 bis 1981 von 50,8 % auf 81,4 % und der Anteil der Facharbeiter an den Arbeitern und Angestellten wuchs von 25 % im Jahre 1955 auf 55 % 1981. /WEIDIG, S. 373/

Die durch unser Bildungssystem wesentlich bedingten Veränderungen in der Qualifikationsstruktur sowie die zunehmende Bedeutung von Wissenschaft und Technik für die Produktivkraftentwicklung führten zu einem deutlichen quantitativen Wachstum der Intelligenz.

Ihr Anteil an den Beschäftigten erhöhte sich in den letzten 20 Jahren von 5 auf ca. 15 %. /WEIDIG, S. 369/ Durch die mit der Brechung des Bildungsprivilegs verbundenen Maßnahmen rekrutiert sich ein großer Teil dieser sozialen Schicht seiner Herkunft nach aus der Arbeiterklasse. "Diese strukturelle Mobilität erwies und erweist sich als eine der entscheidenden Bedingungen für die Entwicklung der sozialistischen Intelligenz und für die Stabilität des sozialistischen Staates." /WEIDIG, S. 369/ Sie ist gleichzeitig ein wichtiger Ausdruck der sich im Sozialismus vollziehenden Annäherung der sozialen Klassen und Schichten.

Die Entwicklung der Sozialstruktur in der DDR ist jedoch mit der grundsätzlichen Annäherung der Klassen und Schichten nicht ausreichend charakterisiert. Die Annäherung der Klassen und Schichten ist ein historisch langfristiger Prozeß. "Beim gegenwärtigen Entwicklungsstand der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse existieren gesetzmäßig soziale Unterschiede verschiedenerer Type." /KRETSCHMAR, S. 24/ Soziale Unterschiede zwischen der Klassen sowie auch innerhalb der Klassen und Schichten sind letztlich be-

gründet durch die unterschiedliche Stellung in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und erwachsen aus dem damit verknüpften unterschiedlichen Inhalt und Charakter der Arbeit, die einzelne Klassen und Schichten bzw. einzelne Gruppen und Abteilungen der Klassen und Schichten ausführen. Diese sozialen Unterschiede haben Auswirkungen auf die gesamte Lebensweise der Angehörigen der sozialen Klassen, Schichten und Gruppen, "verknüpfen sich jeweils mit einem ganzen Komplex sozialer Bedingungen in solcher Weise, daß daraus qualitativ unterschiedliche Möglichkeiten für die Entwicklung der Persönlichkeit erwachsen." /KRETSCHMAR, S. 25/

"Unterschiede im Ausprägungsgrad geistig-kultureller Interessen ... erwachsen notwendig und gesetzmäßig aus dem differenzierten Niveau der Produktivkraftentwicklung in den verschiedenen volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen, in denen die Klassen und Schichten vorwiegend tätig sind." /KRETSCHMAR, S. 94/

Diese objektiven Bedingungen haben u. a. deutliche Auswirkungen auf den Erwerb höherer Bildung, insbesondere der Hochschulbildung. Soziologische Untersuchungen des Zentralinstituts für Hochschulbildung, der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften sowie des Zentralinstituts für Jugendforschung belegen, daß mit steigender beruflicher Qualifikation der Eltern die Wahrscheinlichkeit zunimmt, daß ihre Kinder ein Hochschulstudium aufnehmen. Ergebnisse mehrerer Studentenbefragungen des ZIJ im Zeitraum von 1973 - 1982 weisen nach, daß sich die Tendenz einer überdurchschnittlichen Reproduktion der Studentenschaft aus Intelligenzfamilien verstärkt.

Die Zustrommobilität der Intelligenz kann dabei nur aus historischer Sicht bewertet werden. Wie bereits erwähnt, entwickelte sich die sozialistische Intelligenz in unserem Lande auf der Grundlage von historischen Bedingungen, politischen Maßnahmen usw. zu großen Teilen aus Arbeiter- und Bauernfamilien. Heutige Studenten kommen überwiegend aus dieser neuen sozialistischen Intelligenz "und tragen viele ihrer sozialen und politischen Merkmale, die bewußt angestrebt werden. Hier reproduziert sich keine geistige 'Elite', eine von der Arbeiterklasse losgelöste soziale Schicht ... Wie

in allen sozialen Klassen und Schichten treten damit auch bei der Intelligenz qualitative Wachstumsfaktoren in den Vordergrund, leistungsfördernde Besonderheiten müssen genutzt werden." /BATHKE, 1983, S. 57, 75/76/

Die soziale Stellung der Eltern sowie ihr Qualifikationsniveau haben wesentlichen Einfluß auf die Bildungs- und Berufsvorstellungen der Kinder. So werden Kinder aus Facharbeiterfamilien stärker auf eine praktische, wenn auch durchaus qualifizierte Tätigkeit orientiert. Das in der Arbeiterklasse ausgeprägte hohe Interesse an einer soliden Berufsausbildung und persequenter Weiterbildung schließt jedoch nur bei wenigen ein Hochschulstudium ein. Eltern, die selbst Hoch- oder Fachhochbildung besitzen, orientieren ihre Kinder vergleichsweise stärker auf ein Studium.

Diese Prozesse sind Ausdruck dafür, daß die durch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe geprägten und durch individuelle Erfahrungen vermittelten Normen und Wertvorstellungen erheblichen Einfluß auf den zukünftigen Lebensweg der Kinder haben. Sie sind aber auch ein Beleg für die Weitergabe beruflicher Traditionen durch die Familie und bergen so gesellschaftlich nützliche Potenzen in sich.

Für Kober "bleibt es notwendig, daß sich die Mehrheit der Intelligenz wie bisher aus der Arbeiterklasse reproduziert, zugleich ist anzunehmen, daß eine überproportionale Reproduktion der Intelligenz aus sich selbst spezifische Reserven und Potenzen die Leistungsanstiege mit sich bringen kann", so z. B. in Hinblick auf bestimmte Wertorientierungen der Intelligenz zur wissenschaftlichen Arbeit./KOBER, Thesen S. 12/13/ Damit in Zusammenhang steht die Frage, "wie progressive klassen-, schicht- bzw. gruppenspezifische Besonderheiten und Traditionen gepflegt, entwickelt und als soziale Triebkräfte für hohe Leistungen zum Wohle der Gesellschaft nutzbar gemacht werden können /KRETSCHMAR, S. 9/. Bei diesen Überlegungen ist aber auch Balthas Gedanken zuzustimmen, daß "die objektive Notwendigkeit sozialer Besonderheiten inklusive Unterschiede der Intelligenz in der jetzigen Entwicklungsstufe des Sozialismus ... nicht ohne weiteres auf die objektive Notwen-

digkeit ihrer Eigenreproduktion übertragen werden" kann, Anlagen und Talente für die Herausbildung intelligenztypischer Fähigkeiten sind nicht auf Kinder der Intelligenz beschränkt. Eine Überwiegende Selbstreproduktion der Intelligenz erzielt das Ziel einer immer besseren Nutzung des Begabterpotentials des ganzen Volkes" aus der Sicht der Effizienz dieser sozialen Schicht (der Intelligenz = die Verf.) entgegen. Unter sozialen Aspekt ist eine Überwiegende Selbstreproduktion der Intelligenz ... langfristig zwangsläufig mit der Reproduktion von Bildungsvorteilen bzw. -nachteilen d. h. von sozialen Unterschieden verbunden ..." Aus ökonomischen und sozialpolitischen Gründen sind deshalb die Rekrutierungsquellen der Intelligenz breit zu halten. /BAYRKE, 1996, Diss. B, S. 45, Thesen S. 8/

Soziologische Untersuchungen der APF belegen, "daß Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft in unterschiedlichem Maße von der für alle einheitlichen Schulbildung profitieren," /WEIER, 1981, S. 95/ Die im Bildungssystem angelegte Gleichheit der Bildungschancen wird dadurch modifiziert, in dem gleiche Chancen für alle Kinder von Kindern verschiedener Herkunftgruppen faktisch unterschiedlich genutzt werden. /Vgl. LUTSEN, 1980, S. 214/ So führen sozialstrukturell differenzierte Einflüsse des Elternhauses auf die Bewältigung schulischer Anforderungen und die Ausprägung von Bildungs- und Leistungsmotivationen zu unterschiedlichen Voraussetzungen beim Übergang in die Abiturstufe und für die Aufnahme eines Studiums. /Vgl. dazu WEIER, 1981, S. 96 f/

Die für die Kinder aus Intelligenzfamilien günstigeren Bedingungen hinsichtlich des Schulerfolgs und anderer Faktoren führen zu einer nach Fachrichtungen differenzierten, mehr oder weniger deutlich höheren Repräsentanz dieser Gruppe an der zukünftigen Intelligenz.

Bildungssoziologische Forschungen im Sozialismus können an dieser Stelle nicht vorübergehen. Sie sind deshalb auch in anderen sozialistischen Ländern Gegenstand von Untersuchungen und theoretischen Diskussionen, z. B. in der Volksrepublik Polen und der

Volkerrepublik Bulgarien, /MAYDUCHOWSKA, WENICK-LIPINSKA, SOJARELL-
WA/

Es ist in jeder Etappe der Entwicklung der sozialistischen Ge-
sellschaft notwendig, im Zusammenhang mit der Entwicklung der So-
zialstruktur den Zugang zur höchsten Bildung aus den unterschied-
lichen Klassen und Schichten gründlich zu analysieren und Über-
legungen anzustellen, wie Differenzierungen bei der Anweisung
der höchsten Bildung, die sich aus ungünstigeren familiären Le-
bensbedingungen für einzelne Gruppen von Jugendlichen ergeben,
verringert werden können.

Diese Notwendigkeit ergibt sich aus drei Gründen:

1. Zu den Wesenszügen des Sozialismus, zum Kernstück der sozia-
listischen Ideologie und zum Inhalt praktischer sozialistischer
Politik gehört das Streben nach sozialer Gerechtigkeit, die
Minderung sozialer Unterschiede und ihre endliche Überwindung.
"Die SED wird auch künftig alle Anstrengungen darauf richten,
daß die wachsenden Arbeitsleistungen, die Fortschritte in der
Produktion sowie die zunehmende Anwendung wissenschaftlich-
technischer Errungenschaften der Arbeiterklasse und allen Werk-
tätigen zugute kommen und das Lebensniveau des Volkes und
seine Kultur ständig weiter gehoben werden, daß sein geistiges
Leben reicher wird." /PROGRAMM DER SED, S. 22. - Hervorhebung
durch die Autoren -/ Das bedeutet nicht zuletzt, Anweisung des
geistigen Reichtums der Gesellschaft in Form höher Bildung
durch Angehörige aller Klassen und Schichten des Volkes und
Sicherung "... der Möglichkeit des Übergangs zur nächsthöheren
Bildungsstufe bis zu den höchsten Bildungstätten, den Univer-
sitäten und Hochschulen, entsprechend dem Leistungsprinzip, den
gesellschaftlichen Erfordernissen und unter Berücksichtigung
der sozialen Struktur der Bevölkerung." /VERFASSUNG DER DDR,
Art. 26/
2. Aus dem Programm der SED geht hervor, daß das Streben der Part-
ei auch in Zukunft darauf gerichtet sein wird, "den Einfluß
der Arbeiterklasse in allen Lebensbereichen zu verstärken."
/PROGRAMM DER SED, S. 37/ Das bedeutet u. e., daß Angehörige

der Arbeiterklasse bzw. aus der Arbeitarklasse hervorgegangene Kader Führungsfunktionen in Staat, Wirtschaft und Kultur übernehmen, die heute jedoch nicht mehr ohne hohe Bildung und Qualifikation ausgeübt werden können.

3. Die weitere Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft erfordert einen bedeutenden Anstieg ihrer ökonomischen Leistungskraft auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Dafür müssen alle Talente und Begabungen unseres Volkes genutzt, d. h. aus allen Klassen, Schichten und Gruppen der Gesellschaft aufgespürt, gefördert und eingesetzt werden.

Unter diesen drei Aspekten verdient die soziale Strukturliche Zusammensetzung der Studienbewerber höchste Aufmerksamkeit.

3. Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung von Studienbewerbern

Die gesetzlichen Voraussetzungen für die Bewerbung, Auswahl und Zulassung zu einem Hochschulstudium sind in einer Reihe von Anordnungen und Anweisungen /s. dazu: HINWEISE FÜR STUDIENBEWERBER, S. 7 ff./ festgelegt. Hervorzuheben ist hierbei die Zulassungsordnung, nach der "die Zulassung zum Studium an Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Leistungsprinzip unter Berücksichtigung der sozialen Struktur der Bevölkerung und auf der Grundlage der durch den Volkswirtschaftsplan festgelegten Ausbildungskapazitäten" erfolgt. /ZULASSUNGSORDNUNG/

Darüber hinaus werden vom MfF jährlich Direktiven für die Zulassungsgarbit mit dem entsprechenden Bewerberjahrgang erlassen, die der Sicherung des Volkswirtschaftsplanes - Teil Zulassungen - dienen und wesentliche Auswahlkriterien für die Zulassung von Studienbewerbern enthalten. In Vordergrund stehen hierbei fachliche Leistungen, berufliche Vorkenntnisse, Charaktereigenschaften sowie gesellschaftliche Tätigkeit der Bewerber. Gleichzeitig wird von den Hochschulen gefordert, bei der Auswahl und Zulassungsgarbit zu gewährleisten, "daß die Zusammensetzung der Studierenden

in den Wissenschaftszweigen der sozialen Struktur der Gesellschaft entspricht. Kinder von Produktionsarbeitern und Genossenschaftsbauern sind bevorzugt zuzulassen." /DIREKTIVE/

Für die Zulassungspraxis der Hochschulen - so ging aus den Gesprächen mit den verantwortlichen Mitarbeitern hervor - stehen Fragen der Eignung der Studienbewerber für die betreffenden Fachrichtungen im Vordergrund. Die soziale Herkunft der Studienbewerber wird hierbei berücksichtigt und kann vor allem dann zum entscheidenden Auswahlkriterium werden, wenn mehrere geeignete Bewerber unterschiedlicher sozialer Herkunft für einen Studienplatz zur Verfügung stehen. Entsprechend den Orientierungen des MIF erfolgt die Auswahl in diesen Fällen in der Regel zugunsten von Kindern von Produktionsarbeitern oder Genossenschaftsbauern. Dieser Fall tritt allerdings auf Grund der Bewerbersituation relativ selten auf.

Die Bestimmung der sozialen Herkunft der Studienbewerber und ihre Einordnung in bestimmte, vom MIF charakterisierte sozialstrukturelle Herkunftgruppen ist für die Hochschulen häufig problematisch. Aus den Gesprächen mit Mitarbeitern der Direktionen Erziehung und Ausbildung bzw. für Studienangelegenheiten ergibt sich, daß dafür keine konkreten Richtlinien vorhanden sind und die Auslegung und Umsetzung der vom MIF gegebenen Orientierungen an den Hochschulen nicht einheitlich erfolgt.

Die Eingruppierungskriterien der Hochschulen orientieren sich an der Qualifikation der Eltern und deren Klassen- und Schichtenangehörigkeit - also den familiären sozialen Herkunftbedingungen - sowie an der eigenen bisherigen Tätigkeit der Studienbewerber. Den Hochschulen bleibt es überlassen, ob sie nach Vater oder Mutter, dem höher oder niedriger qualifizierten Elternteil eingruppieren.

Nach Auffassung der Verfasser gehört das Qualifikationsniveau der Eltern zu den wichtigsten Bestimmungsmerkmalen der familiären sozialen Herkunft junger Menschen. Untersuchungen zur Rekrutierung der sozialistischen Intelligenz beziehen sich deshalb vor allem

auf die Bildungsabschlüsse der Eltern. Während es bei ähnlichen Untersuchungen in kapitalistischen Ländern üblich ist, den sozialen Status bzw. die Gruppenzugehörigkeit (Selbständige, Arbeiter, Angestellte und Beamte unterschiedlicher Positionen) als primäre Kennzeichen der sozialen Herkunft anzusehen, tritt dieser Aspekt im Sozialismus aufgrund der sozialökonomisch gleichen Stellung der Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder^{*)} zu den Produktionsmitteln in den Hintergrund.

Die wesentlichsten Bestimmungsmerkmale der Sozialstruktur ergeben sich im Sozialismus nicht mehr aus der differenzierten Stellung zu den Produktionsmitteln, sondern primär aus der Stellung der Individuen und sozialen Gruppen innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Lötsch spricht von einer Verlagerung der Dominante sozialer Unterschiede von der Achse Eigentum und Klassen zur Achse Arbeitsteilung, insbesondere körperliche und geistige Arbeit, geistiges Niveau der Arbeit sowie Qualifikation und Bildung. /Vgl. LÜTSCH/LÜTSCH, 1985, S. 173; LÜTSCH, 1982, S. 727; BATHKE, 1986, S. 41, Diss. B, S. 41/ Konkrete Ausdrucksformen und Ursachen sozialer Unterschiede sind u. a. in unterschiedlichen Niveau der Arbeit, einschließlich der dabei vorherherrschenden Arbeitsbedingungen (körperlich, geistig, Spielräume u. ä.), zu sehen, die in engem Zusammenhang mit erworbener Bildung und Qualifikation stehen. Erworbene Qualifikation bestimmt maßgeblich, wenn auch nicht ausschließlich, das Niveau und nicht selten den Interessantheitsgrad der Tätigkeit, Möglichkeiten kreativer Selbstverwirklichung in der Tätigkeit, das Ausmaß und die Qualität der Bestimmung gesellschaftlicher und kollektiver Ziele sowie bestimmte typische Wertvorstellungen und Lebensziele, die an die

*) Ausnahmen sind private Handwerker, kleine Unternehmer u. ä. Gruppen, die quantitativ im Zusammenhang mit den hier behandelten Problemen keine Rolle spielen. Der Anteil der Selbständigen beträgt an der Untersuchungspopulation 1,5 %.

Auch die Bildungsmöglichkeiten der Kinder von Genossenschaftsbauern sind weniger ein sozialökonomisches Problem, als vielmehr eines der Arbeits- und Lebensbedingungen auf dem Lande.

Kinder weitergegeben werden.⁺⁾ "Unterschiede im geistigen Niveau der Arbeit spielen somit eine dominante Rolle nicht nur im Komplex bestehender sozialer Unterschiede, sondern auch in den Mechanismen ihrer Reproduktion." /LUTSCH, 1980, S. 214/

3.1. Soziale Herkunft von Direktstudenten

3.1.1. Soziale Zuordnung durch die Hochschulen

Entsprechend der von den Hochschulen vorgenommenen sozialen Eingruppierung ergibt sich folgende soziale Zusammensetzung der Studenten (s. Tab. 1):

^{+) Unsere Dokumentenanalyse ergab, daß in der Regel die Tätigkeit der Eltern ihrem beruflichen Qualifikationsniveau entsprach.}

Tab. 1 Sozialestrukturelle Zuordnung der Direktstudenten durch die Hochschulen nach FRG bzw. Wissenschaftszweigen in 3

	Herkunftsgruppen						
	Arbeiter	Prod.-arb.	Ange-stellte	LPG	Intelligenz	Sonstige*	
- Gesamt	34	21	9	4	31	1	100
- Medizin	14	16	1	5	60	4	100
- Natur-wiss. (Physik, Pharm.)	24	21	0	1	52	2	100
- Maschinenwesen	50	28	2	3	16	1	100
- Elektro-technik	32	21	16	3	26	2	100
- Agrar-wiss.	44	27	3	8	17	1	100
- Wirt-schafts-wiss.	32	12	23	2	30	1	100
- Philoso-phia/So-ziologie	41	4	4	0	51	0	100
- Pädagogik	13	26	5	3	46	5	100

* Unter Sonstigen sind Selbständige, Angehörige von FGM u. a. zusammengefaßt.

Nach dieser von den Hochschulen vorgenommenen Zuordnung beträgt der durchschnittliche Arbeiteranteil an den einbezogenen Hochschulen immerhin mehr als 50 % und der der Intelligenz ca. ein Drittel. In den einzelnen Wissenschaftszweigen (WZ) bzw. Fachrichtungengruppen (FRG) zeigen sich bereits hier erhebliche Differenzen. Der mit Abstand niedrigste Arbeiteranteil befindet sich bei Studenten der Medizin, der Naturwissenschaften und der Pädagogik, der höchste dagegen in Maschinenwesen.

In Folgenden beschränken wir uns aus den dargelegten Gründen bei der Beschreibung der sozialen Zuordnungspraxis der Hochschulen

zunächst auf den Vergleich der von den Hochschulen gebildeten Zuordnungsgruppen mit dem Qualifikationsniveau der Väter und Mütter. Tabelle 2 und Anlagen 2 und 3 zeigen deutlich, daß die soziale Zuordnung der Studienbewerber durch die Hochschulen insoweit erheblich von der tatsächlichen familiären Herkunft der Bewerber abweicht.

Tabelle 2 Soziale Zuordnung der Direktstudenten durch die Hochschulen sowie Qualifikationsabschluss der Eltern innerhalb der Bezugsgruppen - in %

Zuordnung durch HS	Qualifikationsabschluss der Väter (V) u. Mütter (M)										
	HS		FG		Meister		bis Facharb.				
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M	
Arbeiter	34	40	11	22	24	6	1	32	54	100	100
Prod.-arb.	21	19	9	13	20	6	1	60	70	100	100
Angestellte	9	32	16	33	25	5	0	30	59	100	100
LPG	4	35	14	22	13	3	3	40	70	100	100
Intelligenz	31	74	35	25	32	0	0	1	33	100	100
Sonstige	1	0	0	23	23	46	8	31	69	100	100

100

Von den der Gruppe "Arbeiter" zugeordneten Studenten haben 62 % der Väter und 35 % der Mütter eine Hoch- oder Fachschulbildung. 5 % dieser Studenten stammen aus Familien, in denen beide Eltern eine FG- und 9 % aus Familien, in denen beide Eltern eine HS-Bildung erworben haben.

Von den der Gruppe "Produktionsarbeiter" zugeordneten haben auch noch 32 % der Väter und 29 % der Mütter eine HS- oder FS-Bildung und von 3 % dieser Studenten beide Eltern eine FS- und von 5 % beide eine HS-Bildung.

26 % der Gruppe "Arbeiter" und 47 % der Gruppe "Produktionsarbeiter" kommen tatsächlich aus Familien, in denen beide Eltern höchstens Facharbeiterqualifikation erworben haben (s. Anlage 4). Insgesamt beträgt der Anteil derer, deren Eltern beide höchstens

eine Facharbeiterqualifikation erworben haben, in der Population nur ca. 29 %.

Auch die Gruppen "Angestellte" und "LPG" verdienen Beachtung, wenn ihr Anteil an der Population der Durchschnittsstudenten mit zusammen 13 % auch nicht sehr hoch ist. In beiden Gruppen befinden sich Studenten mit unterschiedlicher beruflicher Qualifikation der Eltern. Der Anteil von Studenten mit hochqualifizierten Eltern ist auch hier beträchtlich. 65 % der Väter und 43 % der Mütter der Gruppe "Angestellte" und 57 % der Väter und 27 % der Mütter der Gruppe "LPG" haben Hoch- oder Fachhochschulbildung.

Die Klasse der Genossenschaftsbauern ist wie alle Klassen und Schichten in unserer Gesellschaft sozial differenziert. Unterschiede in Arbeitsinhalt, den Arbeitsbedingungen, körperlichen Belastungen und geistigen Anforderungen, unterschiedliches Niveau von Kenntnissen und Fertigkeiten, von Bildung und Qualifikation bedingen deutliche Besonderheiten innerhalb dieser Klasse (s. dazu KRETSCHMAR, S. 116-119/ und demzufolge auch Unterschiede und Besonderheiten in der individuellen Entwicklung der Kinder von Genossenschaftsbauern. Die persönliche Zuordnung von Studenten in die Gruppe "LPG" lediglich nach der Mitgliedschaft der Eltern in einer LPG verdeckt diese Unterschiede und Besonderheiten. Abweichungen zwischen der Eingruppierung der Studenten durch die Hochschulen und dem Qualifikationsniveau der Eltern treffen auf alle NZ bzw. FRG zu, (s. Anlagen 2 u. 3)

Soweit die Studienbewerber keinen eigenen Beruf erlernt bzw. ausgeübt haben, erfolgt ihre Zuordnung in der Regel nach dem Elternanteil mit dem niedrigsten Qualifikationsniveau.

Tatsächlich kommen 60 % der Studenten aus Familien mit mindestens einem Elternteil mit höchstens Meisterqualifikation. Durch diese Art der Zuordnung entsteht jedoch ein verzerrtes Bild der tatsächlichen sozialen Herkunft der Studenten. Dadurch werden Studienbewerber, die aus homogenen Arbeiterfamilien stammen, genau gleichgesetzt, bei denen aufgrund der hohen Qualifikation eines Elternteils andere familiäre Bedingungen herrschen.

3.1.2. Berufliche Qualifikation der Eltern von Direktstudanten

In der von den Autoren durchgeführten Dokumentenanalyse konnte unter den Direktstudanten eine nach Fachrichtungsgruppen (FRG) differenzierte, deutliche Überrepräsentanz von Kindern aus Elternhäusern mit hoher Qualifikation nachgewiesen werden. (s. Tab. 3)

Tab. 3 Berufliche Qualifikation der Eltern von Direktstudanten (Immatrikul. 1984) nach Fachrichtungsgruppen bzw. Wissenschaftszweigen in %

Anteil der Väter (V) und Mütter (M) mit

FRG bzw. NZ der Studenten	HD-Abschluss		FG-Abschluss**		Matura		Facharbeiter/		unqualif.	
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M
- Gesamt	44	28	22	36	5	1	28	43	1	6
- Medizin	39	29	17	24	6	0	18	42	0	3
- Naturwiss. (Physik, Pharm.)	57	17	22	43	3	1	38	35	0	4
- Maschinen- wesen	36	7	15	25	6	0	42	50	1	4
- Elektrot./ Elektronik	43	19	21	19	6	1	27	35	1	5
- Agrarwiss.	37	36	25	25	6	1	31	31	1	7
- Wirtschaftswiss.	42	17	25	30	4	2	15	45	1	5
- Philosophie/ Soziologie	70	52	4	3	0	0	26	45	0	0
- Pädagogik	47	27	34	18	5	0	14	29	0	7
Anteil an den Berufstätigen 1984* (Männer, Frauen)	9,2	6,5	10,3	13,3	6,3	1,0	52,3	57,5	11,6	19,6

* vom statistischen Jahrbuch der DDR, 1983, S. 124, Berufsbeschäftigte in der sozialistischen Wirtschaft

** Abschlüsse von medizinischen u. pädagogischen Fachschulen gehen in die Berechnung mit ein. Ihr Anteil an den erwerbsfähigen Müttern mit Fachschulbildung beträgt ca. 43 %.

Die Daten weisen eine große Ähnlichkeit mit den Ergebnissen der Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL)-Immatrikulationsjahrgang 1982-des Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig auf (vgl. Abschn. 3.1.5., Tab. 11, 14), was auf ihre hohe Repräsentanz für die entsprechenden Fachrichtungsgruppen spricht. Nennenswerte Unterschiede ergeben sich lediglich im Hinblick auf den Facharbeiteranteil, der in der Dokumentenanalyse etwas höher liegt und bei den ungelernten Müttern, deren Anteil in der SIL größer ist. (Anteil von Vätern mit Hoch- bzw. Fachschulbildung in der SIL 61 %, von Müttern 42 %, /BATHKE, 1983, S. 29/)

Die allgemeine Tendenz einer überproportional hohen Repräsentanz von Studenten aus Familien mit hoher Qualifikation, vor allem der Väter, ist in den Fachrichtungsgruppen zwar überall nachweisbar, jedoch unterschiedlich ausgeprägt. Die Extreme sind die Medizin, Natur- und Gesellschaftswissenschaften einerseits und das Maschinenwesen und die Agrarwissenschaften andererseits. Zu beachten ist auch der Anteil von Eltern ohne Hoch- und Fachschulqualifikation. Während der Anteil von Vätern mit Facharbeiterqualifikation in Maschinenwesen immerhin über 40 % beträgt, beträgt diese Qualifikationsgruppe in den Naturwissenschaften nur knapp ein Fünftel.

Auffällig ist das deutliche Bildungsgefälle zwischen Vater und Mutter in den studentischen Herkunftsfamilien, insbesondere im Hinblick auf erworbene Hochschulqualifikation. Die auf volle Gleichberechtigung der Geschlechter orientierte Bildungspolitik zeigt sich im Vergleich mit früheren Studentengenerationen (vgl. Tab. 11) zwar in einem deutlichen Anstieg der Qualifikation der Mütter, wird aber erst bei künftigen Studentengenerationen über einen zu erwartenden Anstieg der sozial-homogenen Intelligenzfamilie voll zum Tragen kommen.

Im Unterschied zur früheren Praxis, nach der die soziale Herkunft in der Regel nach dem Vater bestimmt wurde, hat sich bei soziologischen Untersuchungen in unserem Lande die Erkenntnis von der Notwendigkeit der differenzierten Berücksichtigung der sozialstrukturellen Merkmale beider Eltern (vor allem des Bildungsnive-

aus) durchgesetzt. Nach Böhke /Thesen, S. 13/ ist es eindeutig nachgewiesen, daß der höherqualifizierte Ehepartner nachhaltigeren Einfluß auf Bildungstreben, die Bewältigung der Leistungsanforderungen der Oberschule und andere für den Bildungs- und Berufsweg relevante Merkmale hat. Aus persönlichkeitssoziologischer Sicht sollte die soziale Herkunft von Hochschultudenten unserer Auffassung nach primär nach dem höher qualifizierten Elternteil bestimmt werden, wobei auch sozial-homogene Facharbeiter- und Intelligenzfamilien zu beachten sind. Unter Beachtung dieser Prämissen ergibt sich für die Dokumentenanalyse folgendes Bild: (s. Tab. 4 u. Anlage 4)

Tab. 4 Qualifikationsstruktur der studentischen Herkunftsfamilien nach dem am höchsten qualifizierten Elternteil gesamt und nach FKG bzw. Wissenschaftszweigen in %

FRG/WZ	mind. 1 ET HS	mind. 1 ET FS	mind. 1 ET Meister	beide bis Fach- arbeiter	
- Gesamt	48	25	5	22	100
- Medizin	60	16	5	17	100
- Nat.wiss. (Physik, Pharm.)	58	26	1	15	100
- Maschinen- wesen	36	20	6	36	100
- E-Techn./Elektr.	46	24	7	23	100
- Agrarwiss.	40	30	5	25	100
- Wirtsch.wiss.	48	32	3	17	100
- Phil./Soz.	70	4	0	26	100
- Pädagogik	58	25	5	12	100

Es zeigt sich, daß die überwiegende Mehrheit der erfaßten Direktstudenten aus Elternhäusern mit einem hohen Qualifikationsniveau kommen. 73 % der Studenten rekrutieren sich aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil einen Hoch- bzw. Fachschulabschluß erworben hat und in knapp der Hälfte aller Herkunftsfamilien verfügt mindestens ein Elternteil über eine Hochschulqua-

lifikation.*) Vor allem das letztere verdient besondere Beachtung, da Hochschulqualifikation als steiler auf ein hohes Tätigkeitsniveau und ein intellektuelles, bildungstimulierendes Klima in der Familie schließen läßt. Wie erwartet (analog Tab. 3), kommen die Studenten der Medizin, Natur- und Gesellschaftswissenschaften deutlich häufiger aus Intelligenzfamilien. In über der Hälfte der Herkunftsfamilien dieser Studenten verfügen beide Elternteile über höhere Bildung (HS oder FS). Anders als ursprünglich angenommen, liegt der Intelligenzanteil in den Herkunftsfamilien der Lehrerstudenten deutlich über dem Durchschnitt. Auch die soziale Herkunft der Ökonomiestudenten weicht von den Ergebnissen anderer Untersuchungen etwas ab. ZID-Untersuchungen ergaben für diese Fachrichtungsgruppen einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Studenten aus Facharbeiterfamilien. /SATNIKE, 1982, S. 113 f/ Die Abweichung erklärt sich aus dem hohen Anteil von Studenten der Außenwirtschaft von den einbezogenen Ökonomiestudenten (50 %).

Studentische Herkunftsfamilien, in denen beide Eltern über HS-Bildung verfügen, sind gegenwärtig noch die Ausnahme (Gesamt 15 %). Lediglich die erfaßten Studenten der Medizin und der Gesellschaftswissenschaften kommen zu einem beachtlichen Teil aus homogenen zusammengesetzten hochqualifizierten Elternhäusern. Typisch ist eher die nach Qualifikationsniveau heterogene Herkunftsfamilie (vgl. Anlage 4). Familien mit mindestens einem Elternteil HS-Abschluß sind nur zu ca. einem Drittel (31 %) homogen zusammengesetzt (s. Tab. 5).

Tab. 5 Qualifikationsstruktur von Familien mit HS-Abschluß (mindestens ein Elternteil mit HS-Abschluß)

beide Eltern HS-Abschluß	1 ET HS-Abschluß 1 ET FS-Abschluß	1 ET HS-Abschluß 1 ET FA und darunter
31 %	33 %	36 %

*) Auch nach dieser Berechnungsgrundlage weisen die Ergebnisse eine große Ähnlichkeit mit denen der SII auf, in der in 69 % der Herkunftsfamilien mindestens ein Elternteil eine Hochschulbildung besitzt. /SATNIKE, 1983 (a), S. 79/

In 68 % dieser Familien besitzt ein Elternteil einen Qualifikationsabschluss unterhalb der HS-Bildung. Auch in den meisten Familien, in denen mindestens ein Elternteil FS-Abschluß besitzt, verfügt ein Elternteil nur über einen Facharbeiterabschluß. Diese Strukturen sollten im Hinblick auf die differenzierte Wirkung beider Eltern auf die Entwicklung der Kinder beachtet werden. Sie deuten auf Niveauunterschiede in den Herkunftsfamilien mit höherer Bildung (Hoch- bzw. Fachschulabschluss) hin. Unter diesen Gegebenheiten scheint es auch nicht gerechtfertigt, Studenten mit mindestens einem Elternteil mit Hoch- oder Fachschulbildung pauschal einer Gruppe "Intelligenz" zuzuordnen. So sind Herkunftsfamilien, in denen beide Eltern über HS-Bildung verfügen und wissenschaftlich tätig sind, nicht mit Familien gleichzusetzen, in denen beispielsweise der Vater über ein Fernstudium einen FS-Abschluß erworben hat und die Mutter als Facharbeiterin tätig ist.

Aufgrund eines zu erwartenden Anstiegs hochqualifizierter Frauen unter den Berufstätigen, insbesondere in der Altersgruppe potentiell künftiger Studentenaltern (vgl. Abschn. 5.1.5., Tab. 12), ist bei kommenden Studentengenerationen mit einem Anstieg homogener zusammengesetzter hochqualifizierter Elternhäuser zu rechnen.

Der reale Anteil von Studenten aus Facharbeiterfamilien (beide Eltern höchstens Meisterqualifikation) beträgt 22 % bei deutlichen Unterschieden zwischen den Fachrichtungsgruppen. Beachtenswert sind u. a. die Unterschiede zwischen den einbezogenen Technikgruppen. Der relativ hohe Anteil von Studenten aus Facharbeiterfamilien im Maschinenwesen und der nicht unter dem Durchschnitt liegende quantitative Umfang von Studenten aus Familien mit Hoch- und Fachschulqualifikation in der Fachrichtungsgruppe Elektrotechnik/Elektronik (E/E) deutet auf interessante Tendenzen der Rekrutierung der technischen Intelligenz hin. Während das Maschinenwesen eine traditionelle Domäne qualifizationswilliger Kinder aus Arbeiterfamilien zu sein scheint, orientiert die Intelligenz - meist technische, wie noch zu zeigen ist - ihre Kinder eher auf Wissenschaftsgebiete, die aufs engste mit dem

wissenschaftlich-technischen Fortschritt und modernen Technologien verbunden sind.^{*)}

Ein Vergleich von Tabelle 3 und 4 zeigt, daß der auf der Grundlage des am höchsten qualifizierten Elternteils ermittelte Intelligenzanteil an der Herkunftsfamilie nur geringfügig über dem Anteil liegt, der sich aus der Qualifikation des Vaters ergibt. Der Grund dafür liegt in dem bereits erwähnten Bildungsgefälle zwischen Vater und Mutter und der Tatsache, daß die Mütter mit einer höheren Qualifikation als der Vater eine Ausnahme in den studentischen Herkunftsfamilien darstellen. Die Dokumentenanalysen ergab, daß trotz steigender Qualifikation der Frauen nur in 9 % der Herkunftsfamilien die Mutter höher qualifiziert ist als der Vater. In 51 % der Familien besitzt der Vater ein höheres Qualifikationsniveau und in 40 % der Familien besteht eine Übereinstimmung der beruflichen Qualifikation. Mütter mit Nach- oder Fachschulbildung sind nur selten mit einem geringer qualifizierten Mann verheiratet (8 %). Väter mit Nach- oder Fachschulbildung haben dagegen zu einem erheblichen Teil eine Partnerin unterhalb ihres Qualifikationsniveaus (44 %).

Diese auch bei der SII festgestellte Tendenz der Qualifikationsverteilung in studentischen Herkunftsfamilien belegt gegenwärtig noch eine gewisse Berechtigung der Herkunftsbestimmung nach dem Qualifikationsniveau des Vaters, wenn man von der These des dominierenden Einflusses des höherqualifizierten Elternteils ausgeht. Aus persönlichkeits-theoretischer Sicht und für differenzierte Analysen darf die Bedeutung hochqualifizierter Mütter für die Bildung und Berufsausbildung der Kinder nicht unterschätzt werden.

*) Unter Elektrotechnik/Elektronik werden hier die Fachrichtungen Informationstechnik, Informatik und Elektroniktechnologie zusammengefaßt.

3.1.3. Tätigkeitsgruppen und inhaltliche Aspekte der Tätigkeit der Eltern

Neben der erworbenen Qualifikation erfolgte die Auswertung noch zusammengefaßten Berufe- bzw. Tätigkeitsgruppen sowie Wissensschatzgebieten bei Eltern mit Hoch- oder Fachschulbildung. Die berufliche Tätigkeit der Eltern und die mit ihr verbundenen typischen Tätigkeitsmerkmale und Anforderungen (z. B. körperlich, geistige Tätigkeit) sind wichtige Aspekte der sozialen Herkunft, da sie in genaueren Maße als die Qualifikation der Eltern auf familiäre Voraussetzungen schließen lassen. Über die Untersuchung beruflicher Strukturen der Herkunftsfamilie in bestimmten Fachrichtungsgruppen ist es möglich, auf typische Reproduktionsprozesse in bestimmten Gruppen der Intelligenz zu schließen. Darüber hinaus sind konkretere Informationen über die soziale Herkunft von Studenten eine unerläßliche Voraussetzung für bildungspolitische Überlegungen mit dem Ziel, Möglichkeiten zu finden, das Begabungspotential aller Klassen und Schichten der Gesellschaft besser auszuschöpfen. Tabelle 6 gibt Auskunft über zusammengefaßte Berufsfelder und Tätigkeitsbereiche der Eltern, die nicht zur Intelligenz gehören.

Der größte Teil der Väter mit Facharbeiter- bzw. Meisterqualifikation übt vorwiegend eine Tätigkeit in unterschiedlichen Bereichen der materiellen Produktion aus (vor allem Metallverarbeitung, Elektrotechnik, Bau- und Transportwesen). Die Mütter dieser Qualifikationsgruppe sind dagegen überwiegend in Angestelltenberufen und in Gesundheitswesen tätig. In diesen Angaben spiegeln sich traditionelle Tätigkeitsfelder von Männern und Frauen wider. Allerdings ist der geringe Prozentsatz von Angestellten unter den Vätern auffällig (3 % von der Gesamtheit). Er scheint u. a. eine Folge geringer Verdienstmöglichkeiten für Angestellte ohne Hoch- oder Fachschulbildung zu sein. Entsprechend dem Umfang der in der materiellen Produktion Tätigen liegt der Anteil von Studenten aus Arbeiterfamilien bezogen auf den Vater bei ca. 25 % und bezogen auf die Tätigkeit der Mutter bei 8 %.

Tab. 6 Zusammengefaßte Tätigkeitsgruppen und -bereiche der Eltern, die nicht zur Intelligenz gehören †), nach Gesamt und FRG bzw. WZ in % ††)

FRG bzw. WZ der Studenten	Tätigkeit mit geringem Anspruchsniveau (ohne Berufsausb.)		Tätigkeit in der mat. Prod. (mit BA) †††)		Verwaltung, päd. Bereiche, Gesundheitswesen ††††)		Tätigkeit in der Land- u. Forstwirtschaft		Dienstleistungen (Handel, Gastronomie u. a.)		Gesamt	
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M
- Gesamt	2(0)	4(3)	77(25)	12(8)	8(3)	66(42)	22(3)	6(4)	3(1)	12(7)	100(32)	100(54)
- Medizin	0(0)	2(1)	67(28)	9(5)	11(3)	71(38)	15(4)	2(1)	7(2)	16(9)	100(27)	100(54)
- Naturwiss. (Physik, Pharm.)	0(0)	4(2)	82(19)	17(9)	24(3)	67(36)	4(1)	2(1)	0(0)	11(6)	100(23)	100(54)
- Maschinenwesen	2(0)	6(4)	76(34)	16(12)	12(5)	65(50)	5(2)	5(4)	3(1)	8(6)	100(42)	100(75)
- Elektrotech./Elektronik	0(0)	5(4)	88(32)	13(9)	3(1)	68(45)	6(2)	2(2)	3(1)	12(8)	100(36)	100(68)
- Agrarwiss.	1(0)	3(2)	61(23)	11(7)	9(4)	56(29)	24(9)	19(22)	5(2)	9(6)	100(39)	100(65)
- Wirtsch.-w.	0(0)	3(2)	86(24)	9(6)	7(2)	70(41)	5(1)	4(2)	2(0)	14(8)	100(27)	100(69)

†) Erfäßt wurden hier Eltern mit einer Tätigkeit bis zur Meisterqualifikation sowie Fachschul- kader im pädagogischen Bereich (Kindergärtnerin) und im Gesundheitswesen.

††) Angaben beziehen sich auf die unter †) beschriebenen Teilgruppen in den FRG (ergeben in der Quersumme 100), Werte in Klammern beziehen sich auf die Gesamtheit der Eltern in den FRG.

†††) Qualifizierte Tätigkeiten (FA bis Meister) in den Bereichen: Metallverarbeitung, Elektro- technik, Bergbau, Energie, Metallurgie, Chemie, Bauwesen, Transport/Verkehr.

††††) U. a. buchhalterische Tätigkeiten, Sachbearbeiter u. ä., Kindergärtnerinnen, Kranken- schwestern, med.-techn. Personal.

Bei alleiniger Betrachtung der Herkunftsfamilien (unabhängig von Geschlecht und Fachschulbildung (Angaben ohne Klammern) treten mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Berufe keine nennenswerten Differenzierungen zwischen den PFG auf. Deutliche Unterschiede gibt es dagegen in Hinblick auf die Besetzung in den Fachrichtungen. (Anteil der Eltern mit Hochschul- und FH-Qualifikation geben wir ein - Angaben in Klammern) Hier zeigt sich: 47% Studenten in technischen Fachrichtungen, in überdurchschnittlich hohem Maße Väter haben, die in der materiellen Produktion tätig sind. Auffällige Bezüge zwischen der Tätigkeit der Eltern und den angeschlossenen wissenschaftlichen Disziplinen liegen nur in den Agrarwissenschaftlichen Fakultäten.

Zusammenhänge zur studierten Fachleistungsgruppe lassen sich über bei Betrachtung der Herkunftsgruppen der Intelligenz (s. Tab. 7).

Ähnlich wie bei den Tätigkeitsgruppen mit überwiegender Facharbeiterqualifikation zeichnen sich auch bei den Eltern mit Hochschul- und Fachschulbildung typische Trends für Väter und Mütter ab. Hochqualifizierte Väter gehören zu über einem Drittel der Gesamtintelligenz an. Auf die Gesamtheit bezogen heißt dies: daß jeder 4. Vater der einheimischen Direktstudenten Ingenieur ist. Dieser Anteil ist in allen PFG etwa gleich. Bei den Müttern besteht das auffälligste Ergebnis in einem extrem hohen Lehrerberuhsanteil: 40% der hochqualifizierten Mütter sind Lehrkräfte (12% aller Mütter). Entgegen den Erwartungen können Lehrkräfte nicht häufiger als andere Studenten aus Familien mit pädagogischen Berufen der Eltern.

Reproduktionsprozesse von Teilgruppen der Intelligenz, die sich in analogen Wissenschaftsgebieten der Eltern zur studierten PFG der Kinder addieren, sind am sichtbarsten in den Wirtschaftswissenschaften, Agrarwissenschaften und der Medizin.

Zu den Studenten der Agrarwissenschaften sei ergänzend zu den Tabellen 6 und 7 noch folgendes vermerkt: Entsprechend ihrer Herkunft nach Klassenzugehörigkeit (WFG-Angehörigkeit des Vaters) sind 14% von ihnen Bauernkinder, der Anteil an der Gesamtheit beträgt 5% (Väter mit landwirtschaftlichem Beruf in Agrarwissenschaften).

schaften 26 %; Gesamtheit 8 %). 64 % der Kinder von LPD-angehörigen studieren Agrarwissenschaften. Von den Vätern mit LPD-Zugehörigkeit besitzen 59 % einen Hoch- bzw. Fachschulabschluss. Auch im landwirtschaftlichen Bereich nehmen Kinder von Intelligenzangehörigen überdurchschnittlich häufig ein Hochschulstudium auf.

Studenten naturwissenschaftlicher Fachrichtungen (Physik, Pharmazie) kommen etwas häufiger von Vätern aus der naturwissenschaftlichen Intelligenz ab.

In den technischen Wissenschaften macht sich der familiäre Einfluß auf die Studienwahl dadurch bemerkbar, daß knapp die Hälfte der Väter mit Hoch- bzw. Fachschulabschluss ein Ingenieurwissenschaftliches Studium absolviert haben. Insgesamt kommen Studenten technischer Fachrichtungen überwiegend aus Elternhäusern der technischen Intelligenz oder haben Väter, die in der materiellen Produktion tätig sind.

Tab. 2. Anzahl der Kinder in den verschiedenen Altersgruppen der Eltern mit No. 1000. (Berechnung *)

Prozent der Eltern	Mutter		Vater		Mutter		Vater		Mutter		Vater		Mutter		Vater	
	N	n	N	n	N	n	N	n	N	n	N	n	N	n	N	n
Gesamt	7(4)	3(3)	7(4)	3(3)	24(6)	28(5)	9(4)	4(4)	20(25)	20(24)	24(3)	24(3)	2(2)	2(2)	2(2)	2(2)
Kindern	23(7)	21(7)	23(7)	21(7)	42(8)	36(6)	31(5)	9	22(25)	22(24)	8(3)	9(9)	2(2)	2(2)	2(2)	2(2)
Mutter	26(21)	9(9)	26(21)	9(9)	31(11)	9(9)	21(11)	7(7)	26(22)	19(19)	10(10)	10(10)	2(2)	2(2)	2(2)	2(2)
Vater	7(7)	0	7(7)	0	11(4)	28(4)	9(2)	4(3)	14(14)	17(17)	7(7)	7(7)	0	0	0	0
Kindern	4(3)	2(2)	4(3)	2(2)	12(11)	12(4)	9(8)	2(2)	11(11)	12(12)	7(7)	7(7)	4(4)	4(4)	4(4)	4(4)
Mutter	7(4)	7(4)	7(4)	7(4)	6(4)	7(2)	3(2)	2(2)	3(3)	3(3)	5(5)	5(5)	2(2)	2(2)	2(2)	2(2)
Vater	2(0)	0	2(2)	0	18(2)	11(5)	7(2)	7(2)	17(20)	7(7)	3(3)	3(3)	2(2)	2(2)	2(2)	2(2)
Kindern	6(5)	-	7(5)	-	16(15)	-	4(3)	-	7(7)	-	4(3)	-	8(5)	-	8(5)	-

*) Ohne Fachkenntnis der im geographischen Bereich (Kinderärztin) und im Gesundheitswesen.
 **) Angaben beziehen sich auf die hier betrachteten Teilgruppen der M- und F-Eltern (ohne unter
 *)) beschriebenen) und ergeben in der Quersumme 100. Angaben in Klammern auf die Gesamtzahl
 der Eltern in den PMS.

3.1.4. Soziale Herkunft und Bildungsweg der Direktstudenten

Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und der Wahl bestimmter Wissenschaftszweige sind durch bestimmte Faktoren des individuellen Lebensweges vermittelt. So ist die Studienentscheidung nicht wesentlich durch den zur Hochschulreife führenden Bildungsweg mitbestimmt. Grundlegende berufliche Orientierungen des Elternhauses lassen sich in sozialstrukturell differenzierten Entscheidungen für bestimmte Bildungswege erkennen (s. Tab. 8).^{*)}

Tabella 8 Struktur der Bildungswege in unterschiedlichen Herkunftgruppen - in %

Herkunftsgruppe	EDS	BAWA	Vorkurs	ZHS	ABF	
Gesamt	64	25	5	3	3	100
Beide ET bis Facharbeiter	57	29	5	5	4	100
mind. 1 ET Meister	62	29	5	4	0	100
mind. 1 ET Fachschule	57	30	8	2	3	100
mind. 1 ET Hochschule	70	21	1	3	3	100

Deutliche Unterschiede zeichnen sich vor allem zwischen Studenten aus Familien mit mindestens 1 ET mit HS-Abschluß und den übrigen Herkunftgruppen ab. Studenten aus Elternhäusern mit Hochschulqualifikation absolvierten signifikant öfter die EDS, während Studenten der übrigen Herkunftgruppen die Hochschulreife in überdurchschnittlichem Maße über einen praxisnahen Bildungsweg

*) Ähnliche Zusammenhänge konnten in der Absolventenintervalluntersuchung des ZHS nachgewiesen werden. /Autorenkollektiv 1983, S. 10/

(vor allem BAMA) erworben. Bemerkenswert sind die großen Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen mit Facharbeiter- und Fachschulqualifikation der Eltern (bezogen auf EOS und BAMA), die die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung der Hoch- und Fachschulabschlüsse unterstreicht. Die Ergebnisse sind auch ein Indiz für den Einfluß der elterlichen Tätigkeit auf bestimmte berufliche Grundorientierungen der Kinder. Offensichtlich leiden Eltern, die selbst in hohem Maße eine theoretische oder forschungstätige Ausübung (Hochschulqualifikation) ihrer Kinder bevorzugt in eine mehr allgemeinbildende Hochschulvorbereitung (EOS), während Eltern aus praktischen oder anwendungsorientierten Berufen (Facharbeiter, Meister, Fachschulabschlüsse) ihre Kinder häufiger auf Bildungswege verweisen, die mehr Bildung mit einer Facharbeiterqualifikation verbindet. Entsprechend der Spezifik der unterschiedlichen Bildungswege führen die getroffenen Bildungswegentscheidungen tendenziell zu sozialstrukturell unterschiedlichen Zusammensetzungen der Studenten verschiedener Fachrichtungsguppen.

Die nach der Qualifikation der Eltern differenzierte Bildungsweg- und Fachrichtungswahl ergibt sich auch aus unterschiedlichen, familiär bedingten Leistungsvermutungen. In der Volkshochbildung vorherrschende Auswahlmechanismen für die Abiturstufe, die sehr stark auf ein allgemein hohes Leistungsniveau in allen Fächern (Zensurdurchschnitt) ausgerichtet sind, führen zu einer überproportionalen Rekrutierung von "Intelligenzkindern" in der EOS.^{*)}

Im Hinblick auf die Abiturprüfungen belegen die Ergebnisse einen besseren Leistungsstand der Kinder von Eltern mit Hochschulabschluss. Zu berücksichtigen ist, daß Abiturienten eine positive Leistungsmerkmale darstellen und familiär bedingte Nachteile nicht so ausgeprägt wie in der Oberstufe durchschlagen.

*) EOS-Abiturienten der Untersuchungspopulation besuchen noch die Vorbereitungsklassen, der Übergang zur Abiturstufe erfolgt also nach der 8. Klasse. Auch die gegenwärtige Position deutet auf die Leistung der Leistungstärkeren schließt die EOS die

Tab. 2 Abiturprädikate von Studenten unterschiedlicher Herkunftsgruppen (nach höchster Qualifikation eines Elternteils)
= in %

Herkunftsgruppe	Abiturprädikate		Σ ^{*)}	%	
	Auszeichnung, sehr gut	gut, befriedigend			
Gesamt	47	49	4	2,39	100
beide ET					
die Facharb.	37	59	4	2,50	100
mind. 1 ET					
Meister	48	49	4	2,41	100
mind. 1 ET					
FS	41	53	6	2,49	100
mind. 1 ET					
NS	24	42	4	2,30	100

*) Σ liegt folgende Skala zugrunde: 1 = Auszeichnung, 2 = sehr gut, 3 = gut, 4 = befriedigend, (folgt nicht der Zählweise)

Der Anteil von Studenten, die ihr Abitur mit ausgezeichnetem bzw. sehr gutem Prädikat abschließen, liegt in der Herkunftsgruppe mit NS-Abschluß der Eltern über dem Durchschnitt (34 %). Am geringsten, aber immer noch ziemlich hoch ist dieser Anteil bei Studenten aus Facharbeiterfamilien (27 %). Bei nur befriedigenden Abiturleistungen ließen sich keine nennenswerten Unterschiede nach sozialer Herkunft nachweisen. Trotz generell hoher Abiturleistungen in allen Herkunftsgruppen, tragen die Leistungsdifferenzierungen im oberen Bereich (Auszeichnung, sehr gut) in Verbindung mit der Zulassungs- und Bewerberituation zu einer noch stärker unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung bei. Tabelle 30 verdeutlicht die differenzierbaren Leistungsvergleichungen (Abiturprädikate) in den unteren 90%, die Indizes für die entsprechende Bewerberituation sind.

Tab. 10. 60er-Prüfkote von Direktstudenten unterschiedlicher
FAG bzw. 62. 10 %

FAG bzw. 62	Auszeichnung/ sehr gut	gut	befriedi- gend	2	3
- Gesamt	47	49	4	2,41	307
- Biologie	75	21	-	1,83	100
- Physik	64	31	-	2,14	200
- Pharmazie	95	13	-	1,00	100
- Mechanik/Technik	29	67	8	2,74	100
- Elektrotechnik/ Elektronik	51	45	3	2,35	100
- Agrarwiss.	20	61	13	2,67	100
- Wirtschaftswiss.	44	54	2	2,49	100
- Philosophie/Soc.	66	34	0	1,50	100
- Pädagogik	63	35	2	2,20	100

Ein Vergleich von Tabelle 10 mit Tab. 3 und 4 nach der Zusammen-
hang zwischen den Leistungsvoraussetzungen in den FAG und der
Merkmalstruktur ist nicht möglich.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Fachrichtungsstruktur
in der sozialen Herkunftstruktur primär durch grundlegende beru-
fliche Orientierungen des Elternhauses in Verbindung mit der
Bildungsvoraussetzung, den familiär bedingten Leistungsleistungen
Leistungsleistungen, den Auswahlmöglichkeiten in der Volks-
bildung und der Bewerberituation in den Fachrichtungen bedingt
ist.

3.1.5. Vergleich der sozialen Herkunft von Direktstudenten ver- schiedener Immatrikulationsjahre

Die mit der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft verbun-
denen Veränderungen in allen Bereichen besitzen auch Auswirkungen
auf Prozesse der Intergenerationenmobilität, die Klassen- und
Schichtstruktur sowie die Bedingungen ihrer Reproduktion. Die

dargestellte Tendenz der überproportionalen Reproduktion der Studentenschaft aus der Intelligenz und der damit verbundenen geringen Repräsentanz von Arbeiterkindern an den Hochschulen hat sich in den letzten Jahren erheblich verstärkt, was durch einen Vergleich soziologischer Untersuchungen belegt wird (s. Tab. 11):

Tab. 11 Vergleich zwischen der Qualifikationsstruktur der Eltern von HS-Direktstudenten verschiedener Immatrikulationsjahrgänge - in % (aufgrund von 3 Untersuchungen des IZB)

Immatrikulationsjahrgang	Qualifikation der Väter (V) und Mütter (M)									
	HS-Abschl.		FB-Abschl.		Meister		Facharb.		ohne Beruf	
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M
Absolventenuntersuchung techn. FR (Jahrg. 67 ⁺)	8	1	22	5	26	2	37	56	6	37
Intervalluntersuchung (Jahrg. 1974)	23	6	26	12	16	2	31	53	5	28
Dokumentalanalyse (Jahrg. 1964)	44	18	22	25	5	1	27	49	1	6

*) Nur mit Einschränkungen vergleichbar, da die Situation in technischen FR von der in anderen abweicht (vgl. dazu Tab. 14).

Das auffälligste Ergebnis ist eine Verdopplung des Anteils von Eltern mit HS-Qualifikation (bei Müttern eine Verdreifachung). Ein Anstieg der FB-Qualifikation ist nur bei den Müttern nachzuweisen, was seine Ursachen z. T. darin hat, daß eine Reihe von Facharbeiterberufen in Gesundheitswesen seit 1970 als FB-Berufe anerkannt sind (vgl. Statistisches Jahrbuch der DDR 1985, S. 110). Insgesamt ist der enorme Anstieg hochqualifizierter Mütter von Studenten ein Ausdruck der in der Bildungspolitik unseres Landes verwirklichten Gleichberechtigung der Geschlechter. Damit im Zusammenhang steht auch der starke Rückgang ungelerner Mütter, der mit einem Abinken des Anteils der Ungelernten an den berufstätigen Frauen einhergeht (s. Tab. 12). Bildungspolitisch bedenkenswert ist der extreme Rückgang des Anteils von Facharbeiterfamilien

an der Studentenechtheit. Während er - gemessen am höchsten Quali-
 fikationsabschluß eines Elternteils (keiner höher als Meister) -
 bei den befragten Studenten des Immatrikulationsjahrganges 1975
 noch die Hälfte betrug, liegt er bei den heutigen Studenten nur
 noch bei ca. einem Viertel der Gesamtheit (Dokumentationanalyse 27 S).
 Dieses Ergebnis ist auch durch die Erhöhung des Intelligenzquotien-
 te an den Berufstätigen nicht zu erklären, zumal der Anteil bis zur
 Meisterqualifikation hier immer noch die mit Abstand größte Grup-
 pe ausmacht (Ungelehrte, Facharbeiter und Meister = 80 %, Stand
 1984, s. Tab. 12, Stat. Jahrbuch der DDR, S. 124). Auch der deut-
 liche Rückgang der Väter mit Meisterqualifikation ist nicht durch
 Veränderungen der Sozialstruktur der Gesellschaft erklärbar, da
 der Anteil von Meistern in der sozialistischen Wirtschaft eher
 etwas angestiegen ist.

Tab. 12 Ausbildungsstand von Berufstätigen in der sozialistis-
 schen Wirtschaft nach Geschlecht und Jahrgängen in %

Jahr-MS-Abschl. gänge	Qualifikationsgruppen											
	FS-Abschl.		Meister		Fach- arbeiter		Unge- lehrte					
	Männer	Frauen	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F
1974	7,2	3,2	9,5	7,1	6,3	0,7	26,3	47,3	20,6	41,0	100	100
1982	8,9	5,1	10,3	15,1	6,7	0,9	61,5	65,7	12,6	22,4	100	100
1984	9,2	5,6	10,1	16,3	6,0	1,0	62,3	57,5	21,7	29,7	100	100

* Angaben zu weiblichen Beschäftigten wurden entnommen aus
 Statistisches Jahrbuch der DDR 1985, S. 124, Angaben zu Män-
 nern wurden berechnet

** ab 1976 wurde ein Teil der Berufstätigen mit Facharbeiterab-
 schluß im Gesundheitswesen in den Bereich der Berufstätigen
 mit Fachschulabschluss einbezogen. Daraus erklärt sich z. T.
 die Erhöhung der FS-Qualifikation

Wie aus Tabelle 12 hervorgeht, gab es in den letzten 10 Jahren einen Anstieg der Facharbeiter-, Fach- und HS-Qualifikation bei einem gleichzeitigen Rückgang der Ungelernten an den Berufstätigen.

Ein Vergleich des Qualifikationsniveaus der Väter der Studenten des Immatrikulationsjahrgangs 1974 und 1984 mit den Qualifikationsgruppen an den männlichen Beschäftigten (Tab. 12) ergibt, daß sich die reale Wahrscheinlichkeit für Kinder von Vätern bis zur Facharbeiterqualifikation, ein HS-Studium aufzunehmen, verringert hat. Während der Anteil der Studenten von Vätern mit Facharbeiterabschluß bei den Studenten des Immatrikulationsjahrganges 1974 gemessen am damaligen Anteil der Facharbeiter an den männlichen Berufstätigen, noch ca. 60 % betrug (Rekrutierungsfaktor 0,6⁺), beträgt er bei den Studenten des Jahres 1984 nur noch 40 % (Rekrutierungsfaktor 0,4). Demgegenüber beträgt der Anteil von Studenten von Vätern mit HS-Bildung heute ca. das Fünffache gegenüber dem ca. Dreifachen vor 10 Jahren, verglichen mit dem Anteil von Männern mit HS-Bildung an den Berufstätigen (Rekrutierungsfaktor 1974 3,2; 1984 4,8). Kinder von Vätern mit einem Fachschulabschluß (in der Regel Ingenieure) sind unverändert an der Studentenschaft 2,5 mal so hoch vertreten wie Männer dieser Qualifikationsgruppe an den männlichen Berufstätigen. Kinder von Meistern stellen die einzige Gruppe dar, die sich annähernd proportional rekrutiert. Hervorzuheben ist der extrem geringe Anteil der Kinder von ungelerten Vätern an den Studenten (Rekrutierungsfaktor 0,09).

Auch bei Berücksichtigung der Qualifikationsstruktur der für die erfaßte Studentenschaft angenommenen Altersgruppe (40 - 50 Jahre) ergibt sich kein anderes Bild. Die berufliche Qualifikation der 40- bis 50jährigen Männer und Frauen weicht nicht grundlegend von der Qualifikationsstruktur der Beschäftigten insgesamt ab. (Tab. 13)

+) Rekrutierungsfaktor = Anteil der Herkunftsgruppen an der Untersuchungspopulation
Anteil der Qualifikationsgruppe an der berufstätigen Bevölkerung

Tab. 13 Qualifikationsstruktur der Wohnbevölkerung im Alter zwischen 40 und 50 Jahren nach Geschlecht in %¹⁾ (Stand Dezember 1981)

Geschlecht	HS- bzw. FS-Abschluß	Facharbeiter bzw. Meister	Ungelehrte	
Männer	26	62	12	100
Frauen	17	55	28	100

+) Entnommen aus Statistisches Jahrbuch der DDR 1985, S. 352, 354

Ein Vergleich mit Tab. 12 zeigt, daß die entsprechende Altersgruppe der Männer hinsichtlich ihres Anteils von Hoch- und Fachschulkadern etwas über den Durchschnitt an den Berufstätigen insgesamt liegt. Bei den Frauen ist es umgekehrt.

Die Tendenz der zunehmenden Selbstreproduktion der Intelligenz ist in allen erfaßten FRG nachweisbar. Tab. 14 vergleicht die Herkunftsstruktur von Studenten ausgewählter FR der vorliegenden Dokumentenanalyse mit entsprechenden Ergebnissen der SIL (Immatrikulationsjahrgang 1982) und der Intervalluntersuchung des ZNS.

Tab. 14 Vergleich des Anteils von Intelligenz- und Arbeiterfamilien (bis Meister) verschiedener Untersuchungen nach FRG - in %

FRG	mind. 1 ET HS			beide HS			mind. 1 ET FS			Arbeiterfam. (bis Meister)		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Med., Phys. Pharm.	34	60	59	10	23	22	31	23	22	35	18	19
Masch. wesen (SIL Verfah- renst.)	18	36	38	2	7	4	29	27	20	53	38	42
E-Techn.	20	47	46	-	13	14	25	28	23	55	25	30
Agrarw.	15	39	40	1	13	13	29	30	31	56	31	30
Wiw.	23	39	48	4	-	12	26	-	32	35	26	20
Gewi (Phil./Soz.)	45	54	70	7	-	45	14	-	4	41	18	26

- 1 = ZHB - Intervalluntersuchung, Immatrikulationsjahrgang 1974
 2 = SIL-Untersuchung des ZIJ, Immatrikulationsjahrgang 1982
 3 = Dekumentenanalyse, Immatrikulationsjahrgang 1984

Der Anteil von Herkunftsfamilien mit HS-Qualifikation ist in allen FRG deutlich gestiegen. Ihr ohnehin schon sehr hoher Anteil in den Natur- und Gesellschaftswissenschaften vor 10 Jahren hat sich nahezu verdoppelt. Während Arbeiterkinder (Qualifikation bis Meister) in diesen FRG vor 10 Jahren noch ca. 40 % an der Gesamtheit ausmachten, stellen sie dort heute nur noch eine Minderheit dar. Ähnliche Tendenzen, aber nicht so stark ausgeprägt, treten in den Wirtschaftswissenschaften auf.

Auch in den technischen FR und den Agrarwissenschaften, wo Arbeiterkinder (bis Meister) vor 10 Jahren noch die Mehrheit an den Studierenden ausmachten, ist ihr Anteil stark zurückgegangen.

Die beschriebenen Tendenzen der zunehmenden Selbstreproduktion der Intelligenz sind gesellschaftlich sehr komplex determiniert. Die Autoren sehen die Ursachen dafür primär in folgenden Aspekten:

1. In der quantitativen Zunahme der Intelligenz zu den Berufs-
tätigen. Vor allem das rasche Wachstum der technischen Intel-
ligenz führe zu einer Zunahme der Kinder aus diesen Gruppen
in allen FR, insbesondere aber in den technischen (vgl. Tab. 7).
2. In der ungenügenden Förderung von Arbeiter- und Bauernkindern
im Vergleich zu früheren Phasen (1927) und den zur Verfügung
stehenden Selektionsmechanismen für den Übergang in die Abiturstufe.
Entsprechend den gestiegenen gesellschaftlichen Anforderungen
an die Volksbildung herrscht an den Schulen eine starke Orientie-
rung auf hohe Leistungen und Wettbewerb, die häufig nur
formal auf gute Zensuren in allen Fächern gerichtet ist. Das
Erkennen spezifischer Begabungen, z. B. bei Arbeiterkindern,
die sich nicht auf den gesamten Fächerkanon erstrecken, bleibt
dadurch zu kurz, führt jedenfalls selten in die Abiturstufe.
Offensichtlich fehlt es in der Volksbildung an konzeptionellen
Vorstellungen, diese Mängel zu überwinden.
3. Ungenügende Bildungsanreize in Arbeiterfamilien, die durch
ungenügende materielle Stimulierung hoher Qualifikation noch
verstärkt wird (vgl. GESUNN, 1926).
4. Berufliche Traditionen, die an die Kinder vererbt werden.

3.2. Eigene Tätigkeit von Direktstudenten

Bei Absolventen der Berufsausbildung mit Abitur sowie bei Absol-
venten der Verkurse für junge Facharbeiter, und in der Regel auch
bei Absolventen der ABF und der Volkshochschulen erfolgt die so-
ziale Zuordnung durch die Hochschulen grundsätzlich nach der eige-
nen Tätigkeit der Studienbewerber bzw. dem erworbenen Facharbei-
terberuf, unabhängig davon, ob sie nach Abschluss der Lehre in
ihren Beruf gearbeitet haben oder nicht. Das betrifft ca. 37 %
der Direktstudenten.

Die Berücksichtigung des erlernten Berufs und die eigene Tätigkeit
vor dem Studium hat ihre volle Berechtigung, da diese Studenten
spezifische soziale Erfahrungen erworben haben, die ihre Persön-
lichkeitsentwicklung beeinflussen und für das Studium von Bedeu-
tung sein können. Das betrifft auch die Armeezeit bei männlichen
Studienbewerbern.

Die soziale Zuerdung der Studienbewerber nach der eigenen Tätigkeit gibt jedoch keine Auskunft über die für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen so entscheidende familiäre Herkunft der Studenten. Es erscheint daher fragwürdig, in der NS-Statistik familiäre soziale Herkunft und eigene Tätigkeit der Studenten zu vergleichen.

Aus Tabelle 15 ist ersichtlich, daß auch die Studienbewerber mit abgeschlossener Facharbeiterqualifikation zu einem erheblichen Anteil aus Familien stammen, in denen Vater oder Mutter eine NS- oder FS-Bildung erworben haben.

Tab. 15 Bildungsweg und Qualifikationsabschluß der Eltern
- Gesamt in %

BW, Anteil in der Gesamtzahl	Qualifikationsabschluß der Väter (V) u. Mütter (M)										
	NS		FS		Meister		bis Facharb.		Son.		
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M	
BSB	63	50	22	20	26	5	1	20	31	100	100
BAMA	25	38	13	25	25	6	0	34	62	100	100
VK	3	27	16	34	26	3	0	31	28	100	100
VNS	3	45	15	15	12	6	0	30	78	100	100
AMF	3	39	11	29	21	0	0	32	68	100	100
FS	1	0	0	100	100	0	0	0	0	100	100

Im Verhältnis zu Absolventen aller anderen Bildungswege befindet sich unter den Absolventen der BAMA der höchste Anteil daran, die aus Familien kommen, in denen mindestens ein Elternteil höchstens Facharbeiterqualifikation erworben hat. Doch noch 60 % von ihnen haben Väter und 38 % Mütter mit NS- bzw. FS-Bildung. Bei Absolventen der Vorkurse für junge Facharbeiter, der Volkshochschulen und der AMF liegt der Anteil der Väter mit einem Qualifikationsabschluß bis höchstens Facharbeiter nur wenig höher als bei NS-Absolventen. Erheblich ist der Anteil der Väter mit NS- oder FS-Bildung bei Absolventen der VNS und der AMF (bzw. 64 % AMF 68 %). In ähnlicher Weise trifft dies auch für einen Großteil der eben-

ligen Verkürzteilnehmer zu. Auch von ihnen haben noch 61 % der Väter und 42 % der Mütter HS- oder FS-Bildung.

Der Vergleich zwischen sozialer Zuordnung der Studenten durch die Hochschulen mit dem erlernten Beruf der Studenten (s. Tab. 16) verdeutlicht die Anwendung des Zuordnungskriteriums "eigene Tätigkeit". In den Gruppen "Arbeiter" und "Produktionsarbeiter" befinden sich vorwiegend Studenten mit Berufen, die eine Tätigkeit in der materiellen Produktion beinhalten, während sich in der Gruppe "Angestellte" vorwiegend Studenten mit Verwaltungsberufen oder der Automatisierung und EDV und in der Gruppe "LPG" vorwiegend Studenten mit landwirtschaftlichen Berufen befinden.

Tab. 16 Soziale Zuordnung der Studenten durch die Hochschulen und eigener erlernter Beruf der Studenten - Gesamt in %

Zuordnung durch die Hochschule	eigener abgeschlossener Beruf der Studenten						
	1	2	3	4	5	6	
Arbeiter	31	52	2	1	12	2	100
Produktions- arbeiter	67	26	0	1	6	0	100
Angestellter	31	2	25	34	1	9	100
LPG	81	5	0	0	12	0	100
Intelligenz	97	1	0	1	1	0	100
Sonstige	100	0	0	0	0	0	100
	63	22	4	3	6	2	100

- 1 = ohne Beruf
- 2 = Berufe, die eine Tätigkeit in der materiellen Produktion beinhalten
- 3 = Automatisierung, EDV
- 4 = Verwaltung, päd. Berufe, Gesundheitswesen
- 5 = Landwirtschaft
- 6 = Dienstleistungen

In der Population der Direktstudenten hatten nur 4 % 1 Jahr, 4 % 2 Jahre und nur 1 % 3 und mehr Jahre nach dem Berufsabschluss in der sozialistischen Praxis gearbeitet. Insgesamt kamen 27 % der Direktstudenten mit abgeschlossener Berufsausbildung zum Studium. So kann davon ausgegangen werden, daß diese Jugendlichen durch ihre Tätigkeit und die Berufsausbildung gewisse Erfahrungen in unmittelbarem Kontakt mit der Arbeiterklasse erworben haben, wesentliche Einstellungen, insbesondere das Streben nach höherer Bildung jedoch noch entscheidend von der Herkunftsfamilie geprägt wurden. Durch eine zweijährige Berufsausbildung allein kann kein grundsätzlicher Wandel in der Persönlichkeitsstruktur bewirkt werden. Diese Jugendlichen sind in diesem Lebensabschnitt noch stark an das Elternhaus gebunden, materiell von ihm abhängig, nehmen zum großen Teil noch bei den Eltern und werden durch Lebensweise und Wertesystem in der Familie nach wie vor stark beeinflußt.

3.3. Überlegungen für die künftige Zuordnungssprache der Hochschulen

Um die Durchlässigkeit aus allen Klassen und Schichten der Gesellschaft zur Hochschulbildung und insbesondere zu den einzelnen WZ bzw. FBZ kontinuierlich zu analysieren und für bildungspolitische Entscheidungen berücksichtigen zu können, ist es erforderlich, daß die MS-Statistik eindeutige Informationen über die soziale Herkunft der Studenten enthält. Nach unserer Auffassung wäre es dazu erforderlich, in jedem Fall die familiäre soziale Herkunft der Studenten zu erheben, darüber hinaus aber auch die eigene bisherige soziale Stellung nach der bisherigen Tätigkeit vor dem Studium. Eine Verknüpfung von familiärer Herkunft und eigener Tätigkeit ist weder wissenschaftlich begründet noch bildungspolitisch gerechtfertigt.

Im Hinblick auf die familiäre soziale Herkunft sollten drei Aspekte berücksichtigt werden:

1. das Qualifikationsniveau der Eltern,
2. die Tätigkeit bzw. das Wirtschaftsgeld der Eltern,

3. die Klassen- und Schichtzugehörigkeit der Eltern (z. B. Genossenschaftsbauern, Mitglieder der PSM oder Fischerkollektivgenossenschaften, Selbständige)

Zu 1. Das Qualifikationsniveau der Eltern gehört - wie bereits unter Punkt 3 näher begründet - nach unserer Auffassung zu den wichtigsten Bestimmungsgrößen der familiären sozialen Merkmale im Sozialismus. Es sollte differenziert nach Vater und Mutter erfasst werden. Um die familiäre Struktur eindeutig abzubilden, sollte zwischen Eltern gleichen und Eltern unterschiedlichen Qualifikationsniveaus unterschieden werden (homogene bzw. heterogene Intelligenzfamilien).

Unterschieden werden müßte auch zwischen Hoch- und Fachschulbildung (vgl. Anlage 4) und bei der FB-Bildung zwischen Abschluß, die im Anschluß an eine Facharbeiterausbildung erworben wurden (Ingenieure, Ing.-Techniker und Techniker) und solchen, die an die FB angeschlossen (ped. und päd. FB). Die Herkunftsbestimmung "Intelligenz" ist in der soziologischen Diskussion unstritten, da der Erwerb einer Hoch- oder Fachschulbildung nicht in jedem Fall auf eine intelligentypische Tätigkeit schließen läßt. Für die HD-Statistik sollten FB-Kader aus dem medizinischen und pädagogischen Bereich u. ä. nicht zur Intelligenz gezählt werden.

Besondert erfasst werden sollten auch Väter bzw. Mütter, die über einen Meisterschluß verfügen. Vieles spricht dafür, daß Qualifikations, die nach dem Facharbeiterschluß erworben werden, auf eine hohe Bildungsmotivation hindeuten, die auch auf die Kinder nicht ohne Einfluß ist.

Zu 2. Die Erfassung der Tätigkeit bzw. des Wissenschaftsgebietes bei hochqualifizierten Eltern ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Einmal hat die Tätigkeit bzw. der Tätigkeitsbereich Einfluß auf kulturelle Interessen und Bildungsbedürfnisse, um anderen lassen sich aus ihrer Erfassung Aussagen zu den familiären Reproduktionsprozessen innerhalb der Intelligenz ableiten. Solche Aussagen könnten Grundlage dafür sein, Zugangsveranschaulichungen für bestimmte Fachrichtungen gezielt zu beeinflussen.

Bei den Facharbeiterberufen wäre es denkbar zu unterscheiden zwischen Tätigkeiten in der materiellen Produktion, der Landwirtschaft, in der Verwaltung, im Dienstleistungsbereich sowie Berufen, die mit modernen Technologien eng verbunden sind (EDV und Mikroelektronik).

Bei den Intelligenzberufen sollte zwischen Abschlüssen auf technischen, ökonomischen, agrarwissenschaftlichen, medizinischen, pädagogischen, gesellschaftswissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Gebieten unterschieden werden.

Zu 3. Wie bereits unter Punkt 3 dargestellt, spielt die Stellung zu den Produktionsmitteln als Bestimmungsmerkmal sozialer Herkunft im Sozialismus nur noch eine untergeordnete Rolle. Trotzdem halten wir es für notwendig, Kinder von Genossenschaftsbauern, PGN-Mitgliedern, Selbständigen u. ä. statistisch auszuweisen, um Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der Sozialstruktur und Reproduktionsprozessen der Intelligenz darzustellen.

Neben der Erfassung der familiären sozialen Herkunft halten wir auch die Berücksichtigung der eigenen bisherigen sozialen Stellung nach der bisherigen Tätigkeit vor dem Studium für erforderlich. Sie gibt Auskunft über eigene soziale und berufliche Erfahrungen des Studienbewerbers, die seine Persönlichkeitsentwicklung mit geprägt haben und für seine Eignung für die entsprechende Fachrichtung von Bedeutung sein können.

Dazu könnten folgende Gruppen unterschieden werden:

- Bisher nur Schüler
- Bisher Schüler/Lehrling (BAM)
- Facharbeiter mit 1- bis 2-jähriger beruflicher Tätigkeit
- Facharbeiter mit längerer beruflicher Tätigkeit

Darüber hinaus sollte die Ableistung des Dienstes bei den berufenen Organen mit erfaßt werden.

Die hier vorgestellten Überlegungen erheben keinen Anspruch darauf, alle damit im Zusammenhang stehenden Probleme erfaßt zu

haben. Sie sollten jedoch Anregungen für die künftige Zuordnungs-
präzis der Hochschulen sowie die reale statistische Erfassung
der Herkunftsdaten der Studenten geben.

An dieser Stelle möchten die Autoren ausdrücklich hervorheben,
daß es an der Praxis der Hochschulen bei der Auswahl der Studien-
bewerber prinzipiell nichts zu beanstanden gibt.

Die verwendeten Auswahlkriterien, wie fachliches Leistungsvermögen,
Charaktereigenschaften und gesellschaftliche Aktivität sind ent-
scheidend, um die Leistungsfähigkeit des Systems der höheren Bil-
dung wie der Intelligenz überhaupt zu garantieren. Die Bemühungen
der Zulassungskommissionen, den Kindern von Produktionsarbeitern
und Bauern besondere Aufmerksamkeit zu widmen, sind nach Auffas-
sung der Verfasser nicht in Frage zu stellen. Die Forderung, daß
die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft der sozialen Struk-
tur der Gesellschaft zu entsprechen hat, ist gegenwärtig aufgrund
der Bewerberituation in den Wissenschaftszweigen nicht reali-
sierbar. Sie verführt die Hochschulen jedoch dazu, mit Hilfe der
vorgegebenen sozialen Zulassungskriterien Statistiken zu erstel-
len, die nicht die reale Herkunft der Studenten abbilden. Für die
HS-Statistik ist eine reale Erfassung nach Qualifikation, Tätig-
keit und Klassenzugehörigkeit der Eltern unabdingbar. Die HS-Statistik
muß eindeutige Informationen über die soziale Herkunft der
Studenten sowie ihre eigene Tätigkeit vor dem Studium enthalten.

4. Sozialstrukturelle Aspekte bei Fernstudienten

4.1. Merkmale des individuellen Lebenswages

Das HS-Fernstudium bedingt durch seine Zielstellung und Form der
beruflichen Weiterqualifizierung parallel zur Berufstätigkeit im
Vergleich zum Direktstudium qualitativ andere Zugangsvoraussetzungen
seiner Teilnehmer. Während das HS-Direktstudium für die meisten
Studenten (EGG-Abiturienten) die wichtigste und häufig einzige
Qualifikationsmaßnahme darstellt, schließt sich das HS-Fernstudium
in der Regel an eine mehrjährige berufliche Tätigkeit an.

Das Fernstudium stellt in Verbindung mit einer Belegierung durch den Betrieb für viele junge Facharbeiter, die die HS-Reife nicht erworben haben, eine für sie akzeptable Möglichkeit dar, über den Weg eines Fachschulstudiums den HS-Abschluß zu erwerben.

Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse belegen, daß sich Fernstudenten im Hinblick auf einige Merkmale des individuellen Lebensweges von Direktstudenten unterscheiden. Fernstudenten sind mit durchschnittlich 25 Jahren zu Beginn des Studiums ca. 5 Jahre älter als Direktstudenten. Von ihnen sind 51 % 25 Jahre und älter, 17 % sogar über 30 Jahre. Während Direktstudenten zu 90 % faktisch über keine praktischen Erfahrungen durch Berufstätigkeit verfügen, haben die einbezogenen Fernstudenten im Durchschnitt bereits 5 Jahre praktische Tätigkeit (ohne Berufsausbildung) hinter sich.

Tab. 17 Anzahl der Praxisjahre bei Fernstudenten nach FRG - in %

FRG	0 bis unter 1 Jahr	1 Jahr	2 Jahre	3 - 5 Jahre	6 - 9 Jahre	10 Jahre und mehr	
Gesamt	8	12	19	30	18	13	100
Technik	12	11	21	28	18	10	100
Agrarwiss.	7	20	13	36	13	11	100
Wiwi u. Ge- wi	4	10	19	30	20	17	100

Über 60 % verfügen über eine mehr als 3jährige berufliche Tätigkeit. Häufig vertretene Hypothesen, wonach sich das Alter der Fernstudenten denen der Direktstudenten immer stärker annähert, lassen sich durch die vorliegenden Ergebnisse nicht bestätigen. Zwischen den FRG gibt es keine neuwertigen Differenzierungen, was auf ähnliche Zugangsvoraussetzungen schließen läßt.

Auch im Hinblick auf absolvierte Bildungswege unterscheiden sich Fernstudenten von Direktstudenten (s. Tab. 18).

Tab. 18 Bildungsweg von Fernstudenten nach FRC - in %

FRC	EGS	BARA	VK	VNS	ABF	FS	
Gesamt	36	21	1	12	1	29	100
Technik	31	25	1	13	1	29	100
Agrars.	35	27	4	5	2	26	100
Wissl und Gemi	41	16	1	11	2	29	100

Auch unter Fernstudenten bilden die EGS-Abiturienten die größte Gruppe, jedoch liegt ihr Anteil deutlich unter dem bei Direktstudenten (64 %). An 2. Stelle rangieren Studenten, die über ein abgeschlossenes FS-Studium verfügen. Dieser Bildungsweg ist mit außergewöhnlich großen individuellen Aufwendungen verbunden (30 % absolvierten ihn in Fernstudium). Er stellt eine typische Form beruflicher Qualifizierung bis zur höchsten Bildung dar und läßt auf entwickelte berufliche Motivation schließen, die relativ unabhängig von Elternhaus auf eigenen Kräftegründungen begründet sind. Ähnliches dürfte auch auf die Fernstudenten zutreffen, die ihr Abitur an einer Volkshochschule erwarben. Fernstudenten dieser Bildungswegs rekrutieren sich in höherem Maße aus Arbeiterfamilien (s. Tab. 19).

Tab. 19 Qualifikationsniveau der Eltern von Fernstudenten verschiedener Bildungswegs - in %

Anteil der Herkunfts- gruppe	Bildungswegs				Gesamt
	EGS	BARA	VNS	FS	
beide ET höchstens bis Meister	43	44	53	61	50
mind. 1 ET FS	25	27	23	15	23
mind. 1 ET HS	32	29	24	24	27
	100	100	100	100	100

Die Ergebnisse weisen darauf hin, daß die Aufnahme eines Fernstudiums über die vorherige Absolvierung eines Fachschulstudiums einen typischen Bildungsweg qualifizierungsbereiter junger Werktätiger, die selbst aus der Arbeiterklasse stammen, darstellt. Sie zeigen auch, daß der Erwerb von HS-Bildung für Kinder von Eltern ohne Hoch- oder Fachschulbildung überdurchschnittlich häufig mit außergewöhnlichen persönlichen Aufwendungen verbunden ist.

Die Leistungsvoraussetzungen der Fernstudenten, gemessen an den Abiturprädikaten, sind ähnlich wie bei den Direktstudenten recht gut. 87 % von ihnen hatten gute und sehr gute Abiturprädikate. Unterschiede gibt es im Hinblick auf die Extrempositionen. So beträgt der Anteil von Fernstudenten mit sehr gutem oder ausgezeichnetem Abschlußprädikat nur etwa die Hälfte des entsprechenden Anteils bei Direktstudenten (vgl. Tab. 20 mit Tab. 9).

Tab. 20 Abiturprädikate von Fernstudenten nach FRG - in %

FRG	Abiturprädikate		x ⁺)	
	Auszeichnung sehr gut	gut befriedigend		
Gesamt	24	63	2,87	100
Mech.wesen	14	71	2,97	100
Elektrotechn.	21	67	2,65	100
Agrarwiss.	38	51	2,65	100
Wirtschaftsw.	22	63	2,93	100

+) zugrundeliegende Skala wie bei Tabelle 9

Im Hinblick auf nur befriedigende Abiturleistungen ist der Anteil bei den Fernstudenten höher. Auch unter Berücksichtigung vergleichbarer FRG bestätigen sich diese Unterschiede mit Ausnahme der Agrarwissenschaften (vgl. dazu Tab. 10).

Tab. 22 Zusammenfassende Tätigkeitsgruppen und -bereiche der Eltern von Fernstudenten nach Gesamt und FRS in %

	Tätigkeit in d. geringen Anprachsniveau (ohne BA)		Tätigkeit in d. hoher. Prod. mit BA		Verw.-ber. päd. Bereich		Landwirtsch. Berufe		Dienstleistungsberufe		Sonstige									
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M								
Gesamt	1	6	30	14	8	36	4	35	4	5	2	30								
Technik	0	6	36	19	6	35	2	35	2	2	2	11								
Agarw.	0	6	36	11	4	21	16	23	4	4	4	13								
Wirtsch.-w./	2	8	23	10	12	41	4	3	2	2	8									
Ges.-wiss.	2	8	23	10	12	41	4	3	2	2	8									
FRS	Kultur Naturw. Künste Agrar- Wiss. Wirt. Ges. Technik Lehrer der Eltern																			
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M								
Gesamt	1	1	2	0	1	0	3	0	10	3	2	1	12	2	6	6	18	16	100	100
Technik	1	1	3	0	1	0	0	0	12	2	1	1	15	1	5	6	16	16	100	100
Agarw.	0	2	0	0	0	0	10	0	4	2	2	0	0	0	6	6	8	16	100	100
Wirt. u. Ges.	2	1	2	0	0	0	2	0	10	4	2	1	10	3	8	7	21	17	100	100

* mit Ausnahme der Mitglieder im Gesundheitswesen und pädagogischen Bereich, die hier mit erfasst wurden

Zu beachten ist die Tatsache, daß die einbezogenen Fernstudenten ihr Abitur ca. 5 Jahre früher als die Direktstudenten ablegten und es in den letzten Jahren faktisch eine "Inflation" sehr guter Abiturprädikate gegeben hat, was die hier aufgetretenen Unterschiede allerdings nicht vollständig aufheben dürfte. Die geringeren Abiturleistungen der Fernstudenten stehen auch mit ihren soziostrukturellen Herkunftsbedingungen in Zusammenhang (vgl. 4.2.). Nicht selten ging der Aufnahme eines Fernstudiums die Ablehnung eines Direktstudiums oder ein Studienabbruch aus leistungs- oder familiären Gründen voraus (mindestens 10 %).

4.2. Berufliche Qualifikation der Eltern von Fernstudenten

Das HS-Fernstudium stellt eine wichtige Rekrutierungsquelle der sozialistischen Intelligenz dar, in dem es dazu beiträgt, leistungsfähigen jungen Facharbeitern ein HS-Studium zu ermöglichen. Bei Fernstudenten besitzt im Vergleich zu den meisten Direktstudenten die eigene berufliche Tätigkeit große Bedeutung für die Wahl des Studienfaches und die Entscheidung für ein Studium überhaupt. Die Analyse der sozialen Herkunftsstruktur von Fernstudenten dient u. a. dazu, die Rolle des Fernstudiums hinsichtlich seines Einflusses auf Prozesse der sozialen Intergenerationsmobilität zu verdeutlichen.

Die in der Dokumentenanalyse erfaßten Fernstudenten haben Eltern mit einem geringeren Qualifikationsniveau als die Direktstudenten (vgl. Tab. 21 mit Tab. 3).

Tab. 21 Berufliche Qualifikation der Eltern von Fernstudenten
Immatrikulationsjahrgang 1982-1984, nach FRG - in %

FRG	Anteil der Väter (V) und Mütter (M) mit									
	HS-Abschl.		FS-Abschl.		Meister		Facharb.		ungelernt	
	V	M	V	M	V	M	V	M	V	M
Gesamt	24	8	20	10	8	1	45	65	3	28
Technik	27	7	17	8	10	0	42	67	4	18
Agrar.	17	7	20	13	15	4	48	63	0	13
Wirt., Gew.	24	10	23	12	4	1	47	59	2	18

44 % der Väter und 18 % der Mütter haben einen HS- bzw. FS-Abschluß. Gemessen am höchsten Qualifikationsabschluß eines Elternteils kommen 27 % der Fernstudenten aus Familien mit Hochschulabschluß. In der Hälfte der Herkunftsfamilien besitzt mindestens ein Elternteil HS- bzw. FS-Bildung (vgl. Anlage 6). Der Anteil von Fernstudenten, deren Eltern keinen Hoch- oder Fachschulabschluss besitzen, beträgt 50 % (Direktstudenten 27 %). Im Direktstudium befinden sich etwa doppelt so viele Studenten aus Elternhäusern mit HS-Qualifikation als im Fernstudium. Hinsichtlich erworbener FS-Bildung treten Unterschiede nur bei den Müttern auf. Auffällig ist auch der höhere Anteil von ungelerten Müttern bei den Fernstudenten. Zwischen den FRG gibt es keine gravierenden Differenzierungen. Lediglich in den Agrarwissenschaften liegt der Anteil von Vätern mit HS-Bildung unter dem Durchschnitt. Fernstudenten kommen darüber hinaus etwas häufiger aus kinderreichen Familien (15 % mindestens 3 Geschwister, bei Direktstudenten 9 %).

Trotz der ausgewiesenen Unterschiede zum Direktstudium rekrutieren sich auch Fernstudenten entsprechend dem Anteil der Qualifikationsgruppen an den Berufstätigen nicht proportional aus ihnen. Die Oberrepräsentanz von Kindern aus hochqualifizierten Elternhäusern ist unverkennbar. Die Akzente sind im Vergleich zum Direktstudium jedoch deutlich zu Gunsten von Kindern aus Facharbeiterfamilien verschoben. Gemessen am Qualifikationsniveau des Vaters (53 % Facharbeiter bzw. Meister) entspricht ihr Anteil ca. 75 % dem an der berufstätigen Bevölkerung (Stand 1982, vgl. Tab. 12). Der Anteil von Fernstudenten aus Elternhäusern mit HS-Qualifikation beträgt dagegen das ca. Dreifache von dem an den Berufstätigen (Direktstudenten das ca. 5-fache).

Die Analyse nach Tätigkeitsgruppen und -bereichen der Eltern ergab eine ähnliche Struktur wie bei den Direktstudenten, wenn auch in anderer Ausprägung (s. Tab. 22). Die Mehrheit der Väter ohne Hoch- und Fachschulabschluss ist in der materiellen Produktion tätig, die Mütter arbeiten dagegen vorwiegend in Angestelltenberufen und im Gesundheitswesen. Entsprechend dem Anteil der Väter in der materiellen Produktion beträgt der "reine" Arbeiteranteil

Bei den Fernstudenten 30 % und liegt damit nur geringfügig über dem bei Direktstudenten (25 % der Väter). Dieses Ergebnis schränkt die weiter oben getroffene Aussage zur Rekrutierung der Intelligenz über das Fernstudium nicht ein. Der verhältnismäßig geringe Anteil von Vätern mit einer Tätigkeit in der materiellen Produktion ist vor allem auf die im Vergleich zum Direktstudium relativ hohe Repräsentanz von Vätern aus Angestelltenberufen ohne Hoch- und Fachschulbildung und dem höheren Anteil von Angehörigen der bewaffneten Organe ohne Studienabschluss zurückzuführen. Insbesondere der höhere Prozentsatz von Angestelltenvätern bei den Fernstudenten steht in enger Verbindung damit, daß die FRS Wirtschaftswissenschaften über ein Drittel (39 %) an der Population ausmachen (Direktstudium 20 %). Der Vergleich zwischen den FRS belegte eine stärkere Präsenz von Fernstudenten in den Wirtschaftswissenschaften, deren Väter und Mütter aus Verwaltungsberufen ohne Studienabschluss kommen. Ein derartiger Zusammenhang konnte bei den Direktstudenten nicht nachgewiesen werden. Der Einfluß der beruflichen Tätigkeit der Eltern unterhalb der HS- und FS-Bildung ist im Fernstudium offenbar stärker ausgeprägt als im Direktstudium.

Ähnlich wie im Direktstudium liegt in der FRS Technik der Anteil von Studenten, deren Väter in der materiellen Produktion tätig sind, über dem Durchschnitt.

Die im Vergleich zum Direktstudium engeren Beziehungen zwischen der studierten Fachrichtung der Fernstudenten und der Tätigkeit der Eltern belegen für diese Gruppe berufliche Reproduktionsprozesse, die das Qualifikationsniveau der Eltern überschreiten (Beispiel Verwaltungstätigkeit der Eltern und Studium der Wirtschaftswissenschaft). Diese Entwicklungen sind Resultat der Weiterqualifizierung junger Facharbeiter, die sich bei der Entscheidung für ihren ursprünglichen Beruf eng an der Tätigkeit der Eltern (meistens Väter) orientiert haben.

Bei den Herkunftsfamilien der Intelligenz überwiegen die Väter mit einem Ingenieur- oder wirtschaftswissenschaftlichen Ab-

schluß^{*)} (s. Tab. 22). Der Vergleich zwischen den FRS ergibt Analogien zwischen der Zugehörigkeit der Väter zu bestimmten Intelligenzgruppen (Abschlußgebiet) und der studierten Fachrichtung der Kinder, insbesondere in den technischen und den Agrarwissenschaften (bei Direktstudenten gab es Zusammenhänge in den Wirtschafts- und Agrarwissenschaften).

*) Auf die Analyse der Mütter mit HS-Abschluß wurde verzichtet, da sie nur 6 % der Mütter insgesamt ausmachen.

5. Abschließende Bemerkungen und Konsequenzen für die weitere Forschung

Probleme der Rekrutierung der Intelligenz berühren nicht nur das Hochschulwesen, sondern besitzen eine gesamtgesellschaftliche Dimension. Die - gemessen an der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung - höhere Repräsentanz von Kindern der Intelligenz an der Studentenschaft ist nicht durch das System der höheren Bildung bedingt. Sie hat ihre Ursache in den aus sozialstrukturellen Gegebenheiten herrührenden unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten im Kindesalter, die durch bestimmte Bewertungs- und Selektionsmechanismen an der PUE kompensiert oder verstärkt werden können.

Den Allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschulen obliegt eine hohe Verantwortung, insbesondere bei der Aufdeckung und Förderung aller Begabung des Volkes. Spezifische Begabungen von Arbeiterkindern, z. B. in naturwissenschaftlichen Fächern oder in der Polytechnik verdienen dabei besondere Beachtung. Sowohl im Unterricht als auch bereits in vorschulischen und in außerschulischen Erziehungsprozessen sollten gerade auch bei diesen Kindern Bildungsbedürfnisse stärker herausgebildet und gefördert werden.

Daraus ergeben sich u. a. Konsequenzen für die Lehrerbildung, vor allem im Hinblick auf die Ausprägung pädagogischer Qualitäten.

Darüber hinaus sollten die Auswahlkriterien für den Übergang in die Abiturstufe neu überdacht werden. Auch von Vertretern der Hochschulen werden Zweifel geäußert, ob der Maßstab "Zensuren-durchschnitt" geeignet ist, die Befähigung für die erfolgreiche Absolvierung eines HS-Studiums nachzuweisen. Vielmehr sollten stärker die Gesamtpersönlichkeit und Leistungen und Aktivitäten auf spezifischen Gebieten berücksichtigt werden.

Für die weitere soziologische Forschung ergeben sich aus unserer Sicht folgende Aufgaben:

- Kontinuierliche Analyse der sozialen Zusammensetzung der Studenten in den VR bzw. FRG, um Veränderungen in der Zuverlässigkeit zur jungen Intelligenz festzustellen und daraus eventuelle hochschulpolitische Aufgaben abzuleiten.
- Weiterführende Untersuchungen zu Beteiligungsquoten Jugendlicher bestimmter sozialer Herkunftsgruppen am Erwerb höherer Bildung. Analysen zum Anteil bestimmter Herkunftsgruppen an der Studentenschaft reichen auf Dauer nicht aus, um Prozesse der sozialen Intergenerationenmobilität abzubilden.
- Untersuchung von Lebenswegen von Studenten, die aus ungünstigen sozialen Milieu dennoch zu einem Studium gelangten, um wesentliche Einflußfaktoren auf das Entstehen von Bildungsbedürfnissen solcher Jugendlicher aufzudecken. Dabei sollten Möglichkeiten der kooperativen Zusammenarbeit mit der APW gesucht und genutzt werden.
- Untersuchung zu modifizierenden Wirkungen der eigenen Tätigkeit auf soziale Herkunftsbedingungen im Rahmen der Persönlichkeitsforschung. Untersuchungen zum Fernstudium sind dafür besonders geeignet, da die meisten Fernstudenten über eine mehrjährige berufliche Praxis verfügen.
- Untersuchung des Fernstudiums als typischer Studienform qualifizierungswilliger junger Arbeiter und Arbeiterkinder sowie als Beitrag zur Förderung sozialer Mobilitätsprozesse über Hochschulbildung.

6. Literaturverzeichnis

1. Anordnung über die Bewerbung, die Auswahl und Zulassung zum Direktstudium an den Universitäten und Hochschulen - Zulassungserordnung - vom 1.7.1971, GBl. II, Nr. 53, S. 486, in der Fassung der AO Nr. 2 über die Bewerbung, die Auswahl und Zulassung zum Direktstudium an den Universitäten und Hochschulen - Erwerb beruflicher Kenntnisse und praktischer Erfahrungen vor Aufnahme des Studiums - vom 22.2.1978, GBl. I, Nr. 10, S. 129 und der AO Nr. 3 über die Bewerbung, die Auswahl und Zulassung zum Direktstudium an den Universitäten und Hochschulen vom 1.9.1983, GBl. I, Nr. 25, S. 247
2. Autorenkollektiv: Allgemeine Tendenzen beim Einsatz von Hochschulabsolventen. Berlin 1983, ZMS, WAB 31/83
3. Bathke, G.W.: Zur Zusammenhang zwischen den sozialstrukturellen Herkunft- und Entwicklungsbedingungen und der Fachrichtungswahl von Studenten. - In: Ergebnisse und weitere Aufgaben bei der Erforschung des Hochschulzugangs in der DDR (Seminar Hochschulzugang I) - Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin, 1982. - Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung
4. Bathke, G.W.: Herkunftsbedingungen von Studienanfängern. - In: Leistungstreben von Studienanfängern; Material der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeitstagung des Laboratoriums für Studentenforschung der MZJ Leipzig und der Abteilung Studentenforschung des ZfB Leipzig am 17.11.1983 zur ZfB A, Leipzig 1983
5. Bojadziowa, P.: "Novata" sociologija na obrazovanieto (Die "neue" Bildungssoziologie) Sociologičeski problemi, Sofija (1983) 6, S. 72-86, ZMS Übersetzung, Reg.-Nr. 5390/86
6. Bathke, G.W.: Sozialstrukturrolle Herkunftsfamilien und Persönlichkeitsentwicklung von Hochschulstudierenden - theoretisch-empirische Studie, Leipzig 1986, Diss. 8, VII
7. Direktive für die Zulassungsbearbeitung mit dem Bewerberjahrgang 1985 - HS-Studium - MNF, Berlin Dezember 1985 (MfB)
8. Fritsch, R.: Erfahrungen der DDR bei der Brechung des Bildungsprivilegs und neuere sozialstrukturelle Aspekte des Nachwuchses der sozialistischen Intelligenz. In: Historische Grundlagen, Leistungen und Aufgaben bei der Gestaltung des sozialistischen Hochschulwesens der DDR. Kolloquium des Zentralinstituts für Hochschulbildung, Berlin, zum 35. Jahrestag der DDR. Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin, 1985, S. 33 ff
9. Sebuhr, K.: Gehälter von Hochschulabsolventen in der Industrie im Vergleich zur Facharbeiterqualifikation - ZMS Berlin, Berlin 1986 - (WAB 55) - VD

10. Kretschmar, A.: Soziale Unterschiede - Unterschiedliche Persönlichkeiten? Dietz Verlag, Berlin 1955
 11. Lötsch, M.: Annäherung von Arbeiterklasse und Intelligenz, Gesetzmäßigkeiten der Reduzierung sozialer Unterschiede zwischen körperlicher und geistiger Arbeit. - In: Lebensweise und Sozialstruktur (Materialien des 3. Kongresses der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR, 25.-27. März 1980) Berlin, Dietz Verlag 1981, S. 212-221
 12. Lötsch, M.: Soziale Strukturen als Wachstumsfaktoren und als Triebkräfte des wF. In: Dtsch.Z.f.Ph. 6/82, S. 721-732
 13. Lötsch, I., Lötsch, M.: Soziale Strukturen und Triebkräfte: Versuch einer Zwischenbilanz und Weiterführung der Diskussion. In: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpol. 1985, S. 159-176
 14. Meier, A.: Bildung und Lebensweise der Schulpflicht. - In: Lebensweise und Sozialstruktur (Materialien des 3. Kongresses der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR 25.-27. März 1980) Berlin, Dietz Verlag 1981
 15. Hajduchowska, M., Wank-Lipinska, E.: Nierówności społeczne w dostępie do wykształcenia (Soziale Ungleichheiten beim Zugang zur Bildung. Manuskript eines Vortrags zum Polnischen Soziologiekongress in Wrocław, 17./18.9.1985) (Arbeitsübersetzung, ZHS, Abt. Bildungssoziologie)
 16. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Dietz Verlag Berlin, 1976
 17. Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik, 1985. Staatsverlag Berlin, 1985
 18. Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6.4.1960 in der Fassung des Gesetzes zur Ergänzung und Änderung der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 7.10.1974, GBl. I, Nr. 47, S. 682
 19. Weidig, R.: Zur Dialektik der Annäherung der Klassen und Schichten im Sozialismus. - In: Probleme des Friedens und des Sozialismus. - Berlin (1983) 3
 20. Zetkin, C.: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. I, Auswahl aus den Jahren 1889 bis 1917. - Berlin, Dietz Verlag, 1957
- Kober, Ch.: Zu Problemen der sozialen Reproduktion ausgewählter Gruppen der Intelligenz in der DDR. Diss. A, Berlin 1985, VD

In die Untersuchung einbezogene Hochschulen

HS	Direkt- %	studenten	Fern- %
Humboldt-Universität zu Berlin	19		
HS für Ökonomie Berlin	20		39
Martin-Luther-Universität Halle	15		12
Technische Universität Dresden	11		21
IHS Dresden	11		12
Technische HS Karl-Marx-Stadt	14		10
IHS Wartenberg	10		6
	100		100

In die Untersuchung einbezogene Fachrichtungen

FR	Direkt- %	studenten	Fern- %
Physik	8		
Medizin	10		
Pharmazie	2		
Pflanzenproduktion	10		7
Mechanisierung der Tierprod.	5		
Technologie d. Instandsetzung	5		5
Informationstechnik	6		6
Informatik	3		15
Elektroniktechnologie	5		9
Fertigungsmittelentwicklung	6		
Fertigungsmittelprozeßgestaltung	5		4
Gerätetechnik	3		7
Philosophie	1		5
Soziologie	1		
Lehrerstudium	4		
Außenwirtschaft	10		4
Volkswirtschaft	10		12
Arbeitsökonomie			2
Binnenhandelsökonomie			5
Finanzwirtschaft			5
Ökonomie des Nachrichtenwesens			1
Ökonomie des Transportwesens			3
Betriebswirtschaft			4
Math. Methoden der Datenverar- beitung in der Wirtschaft			4
	100		100

Anlage 2

**Soziale Zuordnung der Studenten in den WZ und FRG sowie
Qualifikation der Eltern - in %**

Zuordnung durch HS	Qualifikation der Väter(V) und Mütter(M)								
	bis FA		Meister		FE		HS		
	V	M	V	M	V	M	V	M	
Medizin									
Arbeiter	14	29	50	7	0	21	43	43	7
Prod.-arb.	16	56	81	12	0	19	19	13	0
Angestellte	1	100	50	0	0	0	50	0	0
LPG	5	60	80	0	0	20	20	20	0
Intelligenz	60	0	31	0	0	16	23	84	46
Sonstige	4	33	100	66	0	0	0	0	0
Naturwiss. (Physik, Pharmazie)									
Arbeiter	24	17	57	0	0	13	26	70	17
Prod.-arb.	21	60	75	0	0	10	25	30	0
Angestellte	0	0	0	0	0	0	0	0	0
LPG	1	100	0	0	0	0	0	0	0
Intelligenz	52	2	18	2	0	30	50	66	24
Sonstige	2	0	0	50	50	50	50	0	0
Maschinenwesen									
Arbeiter	50	40	66	9	0	14	27	37	7
Prod.-arb.	23	63	77	5	0	13	20	19	3
Angestellte	2	33	67	0	0	67	33	0	0
LPG	3	100	100	0	0	0	0	0	0
Intelligenz	16	5	52	0	0	19	33	76	13
Sonstige	1	100	100	0	0	0	0	0	0
E-Technik/Elektronik									
Arbeiter	32	19	80	11	0	28	14	42	6
Prod.-arb.	21	68	71	12	2	5	18	15	9
Angestellte	16	39	55	3	0	23	27	35	18
LPG	3	20	100	20	0	40	0	20	0
Intelligenz	26	0	33	0	0	23	20	77	47
Sonstige	2	40	80	40	0	20	20	0	0
Agrarwiss.									
Arbeiter	43	37	62	8	0	27	27	28	11
Prod.-arb.	27	46	66	8	0	22	19	24	15
Angestellte	3	33	66	0	0	50	14	17	0
LPG	9	31	56	0	6	19	19	56	19
Intelligenz	17	0	38	0	0	23	31	77	31
Sonstige	1	100	100	0	0	0	0	0	0
Wirtschaftswiss.									
Arbeiter	32	33	59	1	3	27	26	39	12
Prod.-arb.	12	80	63	8	4	8	25	4	8
Angestellte	22	22	53	7	0	35	26	35	19
LPG	3	20	60	0	0	40	20	40	20
Intelligenz	29	0	32	0	2	34	40	66	26
Sonstige	2	67	67	23	0	0	53	0	0

Zuordnung durch HS	Qualifikation der Väter(V) und Mütter(M)								
	bis FA		Meister		FS		HS		
	V	M	V	M	V	M	V	M	
Gesellechafter.									
Arbeiter	41	45	50	0	0	9	8	46	42
Prod.-arb.	3	100	100	0	0	0	0	0	0
Angestellte	4	100	100	0	0	0	0	0	0
LPG	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Intelligenz	52	0	33	0	0	0	0	100	67
Sonstige	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Pädagogik									
Arbeiter	13	20	40	0	0	0	40	80	20
Prod.-arb.	27	40	55	10	-	20	18	30	27
Angestellte	5	0	100	50	0	50	0	0	0
LPG	3	0	100	0	0	0	0	100	0
Intelligenz	47	0	53	0	0	44	10	56	37
Sonstige	5	0	50	0	0	100	50	0	0

Soziale Zuordnung der Studenten in den FRG bzw. WZ sowie Herkunftsgruppen der Studenten nach höchster Qualifikation eines Elternteils - in %

Zuordnung durch NS %	mindestens ein Elternteil				
	bis FA	Meister	FS	NS	
Gesamt					
Arbeiter	34	26	6	26	42
Prod.-arb.	21	47	7	23	23
Angestellte	9	21	5	35	39
LPG	4	33	6	22	39
Intelligenz	31	0	0	22	78
Sonstige	1	32	32	35	0
Medizin					
Arbeiter	14	21	7	29	43
Prod.-arb.	16	50	12	25	13
Angestellte	1	100	0	0	0
LPG	5	60	0	20	29
Intelligenz	60	0	0	25	85
Sonstige	4	33	66	0	0
Naturwiss. (Physik, Pharmazie)					
Arbeiter	24	17	0	13	70
Prod.-arb.	21	55	0	15	30
Angestellte	0	0	0	0	0
LPG	1	0	0	0	100
Intelligenz	52	0	0	34	66
Sonstige	2	0	33	66	0
Maschinenwesen					
Arbeiter	50	29	9	23	39
Prod.-arb.	29	55	5	19	21
Angestellte	2	33	0	67	0
LPG	3	100	0	0	0
Intelligenz	16	5	0	14	61
Sonstige	1	100	0	0	0
E-Technik/Elektronik					
Arbeiter	32	19	11	24	46
Prod.-arb.	21	53	10	20	17
Angestellte	16	26	3	32	39
LPG	3	20	20	40	20
Intelligenz	25	0	0	16	64
Sonstige	2	40	20	40	0
Agrarwiss.					
Arbeiter	44	31	5	34	30
Prod.-arb.	27	34	6	32	28
Angestellte	3	33	0	50	17
LPG	8	20	7	20	53
Intelligenz	17	0	0	16	64
Sonstige	1	0	100	0	0

Zuordnung durch MS %	mindestens ein Elternteil			
	bis FA	bis Meister	bis FS	bis MS
<u>Wirtschaftsbereich</u>				
Arbeiter 32	24	3	33	42
Prod.-arb. 12	46	8	33	13
Angestellte 23	13	5	33	49
LPG 2	20	0	40	40
Intelligenz 30	0	0	31	69
Sonstige 1	33	33	34	0
<u>Gesellschaftsbereich</u>				
Arbeiter 41	45	0	9	46
Prod.-arb. 4	100	0	0	0
Angestellte 4	100	0	0	0
LPG 0	0	0	0	0
Intelligenz 51	0	0	0	100
Sonstige 0	0	0	0	0
<u>Pädagogik</u>				
Arbeiter 13	20	0	0	80
Prod.-arb. 25	30	10	10	50
Angestellte 5	0	50	50	0
LPG 3	0	0	0	100
Intelligenz 48	0	0	33	67
Sonstige 5	0	0	100	0

Anlage 4

Berufliche Qualifikationsstrukturen studentischer Herkunftsfamilien in Direktstudium nach Fachrichtungsgruppen bzw. Wissenschaftszweigen in %

FRG bzw. WZ der Studenten	mind. 1 ET HS-Abschluß			mind. 1 ET FS-Abschluß			mind. 1 ET (Vater) Meister	beide bis FA	
	beide		HS/FA	beide		FS/FA			
	HS	HS/FS	Meist.	FS	Meist. u. dar.	Meister			
- Gesamt	15	16	17	7	18	5	22	100	
- Medizin	28	18	15	5	13	5	16	100	
- Naturwiss. (Phys./Pharm.)	17	27	14	11	14	1	16	100	
- Masch.wesen	5	15	19	4	16	6	35	100	
- Elektrot./ Elektronik	15	11	21	5	18	7	23	100	
- Agrarwiss.	13	14	13	6	24	5	25	100	
- Wirtschafts- wiss.	12	17	18	10	22	4	17	100	
- Philosophie/ Soziologie	48	4	18	0	4	0	26	100	
- Pädagogik	18	21	19	5	21	5	11	100	

+ In die Fachschulbildung gehen hier Abschlüsse von medizinischen und pädagogischen Fachschulen mit ein.

Veränderungen in der sozialen Herkunft von Direktstudenten nach dem am höchsten qualifizierten Elternteil in % (aufgrund von 3 Untersuchungen des ZMB)

Immatrikulations- jahrgang	mind. 1 ET HS	(beide) HS	mind. 1 ET FS	mind. 1 ET Meister	beide bis Fachar- beiter	
- Absolventen- untersuchung techn. FR Imm.jhg. 67/68*	11	(0)	22	24	43	100
- Absolventen- intervallunter- suchung Imm.jhg. 74	24	(5)	27	15	54	100
- Dokumenten- analyse Imm.jhg. 84	48	(15)	25	5	22	100

* Nur mit Einschränkungen vergleichbar, da die Zugangsvoraussetzungen in techn. FR von der in anderen FRS abweichen (vgl. dazu auch Tab. 14).

Qualifikationsstrukturen studentischer Herkunftsfamilien
in Fernstudium nach FRG - in %

FRG der Studenten	mind. 1 ET HS-Abschluß			mind. 1 ET FS-Abschluß		mind. 1 ET Meist. FA	beide bis FA	
	beide		HS/FA	beide FS/Meist. FA u. dar.				
	HS	HS/FS	e. Meist. FS					
- Gesamt	7	5	14	3	20	7	44	100
- Mech.w.	7	4	17	0	13	9	60	100
- Elektrot.	6	4	17	5	15	10	43	100
- Agrarw.	6	0	11	3	26	11	43	100
- Wirtsch. wiss.	6	8	13	3	23	4	43	100
- Philos.	10	0	19	0	19	5	47	100

* In die Fachschulbildung gehen hier Abschlüsse von medizinischen und pädagogischen Fachschulen mit ein.

AG-Nr. 674/149/87/10